

WORTE IM WARTESTAND
AUGEN-BLICKE – SPIEGELUNGEN
BILDERWELTEN

Texte und Bilder von Horsthardi Semrau



Udo Bremer/Ingeborg Semrau (Hrsg.)

WORTE IM WARTESTAND

Nachdenkliches (vorwiegend) auf
Versfüßen

AUGEN-BL I CKE
SPI EGELUNGEN
BI LDERWELTEN

Texte und Bilder
des Literaten und Malers
Horsthardi Semrau

herausgegeben anlässlich
seines 85. Geburtstages

von
Udo Bremer und Ingeborg Semrau

Textübertragung: Ingrid Hofmeister
Titelbild: Selbstportrait von Horsthardi Semrau

Duisburg, Juli 2013

*„Bin lang schon gegangen in
meiner Zeit.
Ich wurde auch getragen.
Bin noch zum Schauen und
Staunen
bereit,
wenn die Fenster geöffnet zur
Freude
weit,
der alte Kirschbaum neu Blüten
schneit
und die Birke lüftet ihr
Flutterkleid.
Was könnte ich sonst noch
sagen?“*

(Horsthardi Semrau)

Vorwort

Während seiner Lehrtätigkeit fehlte Herrn Dr. Semrau oft die Zeit, der eigenen künstlerischen Intention nachzugehen und ihr literarisch wie malerisch Ausdruck zu verleihen. In der nachberuflichen Lebensphase wurden dann seine Malkunst und seine literarische Tätigkeit für ihn Lebenselixier und kreative Ausdrucksmöglichkeit seiner selbst.

Er fand seine eigentliche Bestimmung im kreativen Schaffensprozess.

Seine Verse wurden gedruckt, und seine Bilder hängen in öffentlichen Gebäuden.

Als anerkannter Maler und Literat der Region hat sein Werk überregionale Bedeutung; dies zeigen seine umfangreichen Ausstellungen und Lesungen landesweit sowie die Aufnahme in das „Europäische Künstlerlexikon“ (s. Veröffentlichungen, S. 146).

In den Bildern geht es nicht nur um Themen wie Natur-, Stadt- und Industrielandschaften; Spirituelles sind ebenso Themen wie das Abgründige des menschlichen Seins.

Er lässt kein Thema aus, das den Menschen in seiner schaffenden, leidenden, hoffenden Existenz und in seiner Endlichkeit darstellt und beschreibt. Es geht ihm dabei, wie er selbst schreibt, um die „Außen- wie Innenwirklichkeit“, die jeder für sich erschließen muss, um die dahinter liegende Kraft der Aussage zu erfassen. (*„Ich will nicht malen, was ich sehe, ich will etwas sichtbar machen; mich interessiert der Blick hinter die Fassade.“*)

Rheinische Post v. 08.08.2008 anlässlich einer Ausstellung zu seinem 80. Geburtstag.)

In seinen Versen ist ein reicher Schatz philosophischer, belangvoll-tiefsinniger Denkanstöße verborgen.

Oft ist es der hintergründige Humor, der zu einem verstehenden Lächeln verleitet. Doch es gilt auch der Sinn seines folgenden Verses:

„Falls die Hälfte eines Leseangebots zu Widerspruch reizt, haben die Texte/der Text den Geist des Lesens mehr bewegt, als wenn sie um Zustimmung werben wollten.“

Viele Verse schlummern noch als handschriftliche Aufzeichnungen. Etliche Bilder sind öffentlich bisher nicht gezeigt worden. Noch immer schreibt und malt er - manchmal nachdenklich bezüglich der ihm noch verbleibenden Zeit; in seinen Werken gibt er auch darüber Auskunft in künstlerischer Weisheit.

Möge er über das 85. Lebensjahr hinaus seinen Schaffensdrang nicht verlieren – wenn auch mit mehr Ruhephasen –, so dass sich weiterhin seine künstlerische Energie entfalten kann.

In freundschaftlicher Verbundenheit und Hochachtung vor seinem Werk

Udo Bremer

Ein Recht auf Glück?
Es wird sich dem versagen,
der darauf aus, es gleichsam
einzuklagen.

Wenn wir dabei sind, Liebe zu ver einnahmen,
begehrt deren Freiheitsrecht auf,
und sie wird uns,
vielleicht ohne Vorwarnung verlassen.

Der Mensch in Selbstgerechtigkeit
tut sich und anderen viel zu leid!
Doch weil im Aug' er hat den blinden Fleck,
blickt selbstverständlich er darüber weg.

Gebot des Lebens: Loslassen,
ehe Bindungen, weil überanstrengt,
schmerzlich zerreißen.

Es ist doch so, dass jeder Tag kann enden
eines Herzens Schlag.
Wer weiß schon, was das Schicksal webt...
Weh dem, der gern verkehrt gelebt.

S p ä h e n d

Reich an Stimmigkeiten
das Watt.

Untergründig
wie über Untiefen
regsam

Lebendiges.

Kleinstgetier; Algensträhnen,
hangend an Wegmarkierung
aus schwärzlichem Birkengezweig.

Bei Wassersenke
sogleich gelöscht der Eindruck
meist nackter Sohlen.

Alles

umhüllt von einem silbern getönten
Kokon großer Stille.

Im Angesicht des Watts

Für das schon angestrengte Auge Strich-
Männchen

Wattlöper, auch verharrende
Wattkieker.

Wenn die Flut sich zurückzieht, weithin
feuchtes Glänzen, Aufblitzen, Flirren
des Schlicks.

Wühlwürmer, ausstülpend winzige Kügelchen
im Schlamm

(grünschwärzlich oder ockern geriffelt), d'rauf
Schimmer, weitflächig
von taubenblauer Lasur.

Möwenunruh, sie überflattert mit gierig
schlingendem Schlund Schneisen
des Lichts.

Dunstverdüsterter Horizont.

Dann wieder
konturscharf geklärt, spiegelt die
rinnsalgeäderte, nässende Ebene,
was aufgerissener, allzu oft heftig
zerzauster Himmel hergibt,
geschichtete Luft, schönfarbiges Leuchten
ihr an Empfängnis vergönnt.
Nach Stunden, flach überflutet, hält
vielfaltig Regsames, verschwistert
Muscheln und Quallen
seine Geheimnisse unter Verschluss.
Wer mit Worten zu malen weiß, -
windzugesellt einatmend glitzernde
Stille -,
wartet auf Rückkehr langsam verme(e)hrten
Gewässers,
nicht ganz so gewiss nachdrängender
Bilderflut.
Ihr standzuhalten, sie einzudämmen und
zu bezwingen,
immer aufs Neue ein Wagnis der Sprache.

Es gibt zu wenige Gerechte.
Das ist das Schlechte.
Darum ist einigen so mies zumute.
Das ist das Gute.
Die Freude selbst sich widerlegt,
indem sie schlapp macht,
wenn sie einen trägt.

Ideologien sind intellektuell-dogmatisch
verkürzte einäugige Weltanschauungen.

Die Nacht scheint dazu da, dass man
das Licht nur um so tiefer liebt
und ihm gewisse Trübungen vergibt.

Leben und Welt müssen jeden enttäuschen,
der sich wünscht, sie mögen ihn (gefälligst)
in Ruhe lassen.

Das Leben führt so manchen
an der Nas' herum,
der zwar nicht sehr gescheit,
jedoch nicht allzu dumm.

Kann sein, dass einer zu viel
andren wie sich selbst
verdirbt,
eh' er ´so frei` , dass er mit Anstand
stirbt.

Kann keiner wissen, ob und was er
glauben soll.
Doch macht der Glaube noch die Ödnis
wundervoll.

Wer sich (extrem) den Kopf zerbricht,
kriegt keinen neuen.

Das Leben hält nur selten, was
den Jungen es verspricht.
Im Alter ihm zu grollen, lohnt sich
nicht.

Lege doch keiner die Rosinen, die er
sich aus dem Kopf geschüttele hat,
in eine Kinderhand.

Bleibe doch jeder, wenn fliegend, munter.
Irgendwie kommt der Vogel schon runter.
Irgendwie
hat die Erde uns wieder.
Heil bleiben meistens
Bumskopf und Glieder.

Gesicht verschmiert: Bei kleinen Kindern
meistens niedlich.
Bei Schlägern, Boxern auch, unappetitlich.
Sollt' obendrein sogar das Herz noch bluten,
ist das zuviel des höchst Unguten.
Man hätt's doch lieber schonsam friedlich.

Wer selber sich nicht leiden kann,
kommt ungut auch bei andren an.

Der Weg sei das Ziel? Das Ziel ist
die endlich erreichte Entbehrlichkeit
jeden Weges.

Gutmütig bist du wohl, das halt' ich
dir zugute.
Doch Güte ist von einem andren Blute.

Warum nur hatte Adam Eva -seits
nicht Schiss
bei der Verlockung zu'nem
Apfel(Süßfrucht)biss?
Das Paradies wär nicht verlorn gegangen,
hätt' (andrem Obst) gegolten (Fallobst bloß)
sein Verlangen.

Die Stunde, die Verbundene
entzweit,
häuft auf sie jahrelang noch
Dunkelheit.

Es ist die Furcht vor etwas Konkretem
oder diffuse Angst,
die uns hindert, wir selbst zu sein.

Sage nie, dass du nicht kannst.
Denk' daran, was du gewannst,
als du voll dich eingesetzt.
Warum tust du's nicht auch
jetzt?

Denke dran, was du verlorst,
als du Falsches auserkorst,
dir zu schwellen haarlos' Brust.
Du erlittest Sinnverlust.
Nun starrst du durch Wolken hin,
zu empfangen neuen Sinn,
wissend, wie du dich verrannst...
Sage nie, dass du nicht kannst.

Sagt, welche Frau ist so ertaubt,
dass sie nicht, Komplimente hörend,
ihnen glaubt.

Was das menschliche Gehirn
ersinnt,
kann – positiv – so ungewöhnlich,
was es ausbrütet,
so abgefeimt und brutal sein,
dass `man` sich keinen Vers,
keinen Reim
darauf machen kann.

Kunst fördert Kommunikation, indem
sie diese herausfordert.

Wer in der Liebe nicht zu wohnen wagt,
dem bleibt das tiefste Heimatglück
versagt.

1. Wer seine Lauscher rechtzeitig
hochstellt,
dem wird nicht so leicht das Fell
über die Ohren gezogen.

2. Das Fell, das einem über die Ohren
gezogen wird,
ist vermutlich das eines armen
Hundes.

Meist ist die Zeit gar nicht so schlecht,
käm' besser nur
der Mensch mit ihr zurecht.

Leben hat so viele Gesichter,
bei Zweibeinern meist maskierte.

Es lebt der Mensch so oft
im Wahn,
zu weisen anderen die Bahn,
auf der gewiss sie Glück
erreichen.
Ob je ihn Selbstzweifel beschleichen (?),
weil – wer allein sein Zerrbild schaut,
sich selbst den Weg zum Glück verbaut.

Das Bild des Menschen,
meine Herrn und Damen,
gebt Acht,
es fällt so leicht aus seinem Rahmen.

Wen Schmerz des Nächsten nicht
erreicht,
der macht sich's menschlich gar
zu leicht,
weil er (statistisch vielleicht Christ)
herztaub, womöglich herzlos ist.

Ist noch kein Grund, der Erde
unvollkomm'nes Rund
zu schelten,
sei sie auch nicht die beste
aller Welten.
Wär's denkbar, dass der Mensch
ins All auswand're,
er fände, heimisch werdend, keine and're.



Vor der Moschee in Sousse

Das Tragen fällt oft schwer,
zumal wenn man allein.
Da glaubt man mehr und mehr
an Grundgetragensein.

Lassen weltweit wir die Augen weiden,
ohne dass sie tränen, wenn sie leiden!

In der eigenen Vergangenheit
zu lesen,
sagt nicht nur, was einmal
ich gewesen;
macht mir deutlich, ringend
um Noch-Sinn,
was ich heut' für mich und
and're bin.

Auch bei einem enttäuschend flachen
Spektakel rühren sich Hände zum Applaus;
sie wurden von Herz und Hirn dazu nicht
ermächtigt – eher hormonell gedrängt oder
gesteuert.

Weimar – Buchenwald: eine bis heute
nicht recht bewältigte Zerreiß-Spannung
zwischen Humanität und Bestialität.

´Humanität` hat es schwer in einer
weniger am Sein orientierten als
Haben-fixierten Gesellschaft mit
ihrer Neigung zu Aggressivität.

Die letzte Wunscherfüllung
ist nicht von dieser Welt:
Entspannendes Vergessen,
woran ein Glück wir messen -
willkomm'ne Stillung (dessen),
was uns in Atem hält.

Erscheint, was sich ´Kultur` nennt,
auch fortschreitend kränzlich
und sieht, wer Augen hat,
es ihr auch an -,
wer frzten prinzipiell nicht
glauben kann,
hält diesen Zustand übermorgen
noch für unbedenklich
und wird sich in das ´Unabänderliche`
fügen,
liegt sie demnächst in ihren
letzten Zügen.

Jeder Mensch ist seit Anbeginn
Gottes Sorgenkind.

Die Treue wird oft unterschätzt
seit langem schon,
doch nie wie jetzt.

Zum 10. Monat

1. Unbezwinglich

Wolkig. Gelöst die Konturen
herbstlich gekühlten Gesichts.
(Lesbar im Schwindenden) Spuren
unauslöschlichen Lichts.
Wolkenschatten auf Fluren
ungleich geteilten Gewichts.
Find' im Bestehenden Spuren
unbeirraren Lichts!

2. Unbezwinglich

Wolkig. (Gelöst die) Konturen
Westwind-gekühlten Gesichts.
Noch im Vergehenden Spuren
unauslöschlichen Lichts.
Schatten auf Namen, Naturen
ungleich verteilten Gewichts.
Doch im Beständigen Spuren
nie beirraren Lichts.
Lebenszüge verführen
heillos sich scheinbar ins Nichts.
Trugbildern fern statt Spuren
Fülle unsinnlichen Lichts.

Wer wegen... sprachlos wird
(es reicht nicht mal zum Stammeln),
muss, fangend sich, aufs Neue
Worte sammeln
und ihnen deutlich Stimme geben,
dass sie nicht ungehört
verschweben.

Gefühl - Verstand, sie haben
beide ihre guten Seiten,
wenn sie auch öfter miteinander
streiten.
Da mag Vernunft nicht ohne weiteres
schlichten;
sie muss auf ihren Schiedsspruch
auch einmal verzichten

Man mag es Menschen freilich nicht
verdenken,
wenn sie Verstandes Höchstanspruch
mißtrau'n.
Nur, wer sich leicht lässt von Gefühlen
lenken,
kann seinem Geist den Weg ins Licht
verbau'n.

Wer Mut vermissen lässt, hat die Chance,
möglichen Gefahren langlebig aus dem
Weg zu gehen – und sich ebenso lange selbst
zu verachten.

Muss einer denn der Dumme sein,
vertraut er anderen?
Sag jein.

Empfindlichkeit ist kein Anzeichen
von Gefühlsstärke oder –tiefe.

Wird die Liebe zu heiß,
kocht sie über,
oder sie brennt an.

Es ist das Ausgeübte,
das schließlich sich erfüllt
als dieses Ungetrübte
in Klang und Wort und Bild.

Bricht wer ein ernst gegebenes Versprechen,
mag dies sich später an der Seele rächen.

Wer andere führt hinters Licht,
steht selbst bald im Dunkeln, nicht?

Betrüblich doch, wenn man erkennt,
wie einer seine Chance verpennt.
Er könnte Missliches verwandeln,
zwäng er sich, konsequent zu handeln.
Doch er verschiebt's auf übermorgen
als wär' es leicht, sich einfach borgen.

Frei scheint ein Denken, wenn sich's selbst
beweist,
dass es nicht dauernd um das Gleiche
kreist.
Und doch: Allein des Denkens Eigensinn
führt der Erkenntnis Schritt zu Neuland hin.

Dem Dasein ließe sich mehr
abgewinnen,
wenn wir den Tag in Zuversicht
beginnen
und
ohne grundlos sich ihn zu vermiesen,
mit eines Lächelns Anflug
still beschließen.

Man lasse nicht zu oft sich seinen
Wider-Willen,
was menschlich aufgegeben,
doch noch zu erfüllen.

Muss man denn gleich den Aufstand
proben,
wenn and're tadeln, was wir loben?

Man wünsche dem Gewissen, wenn
es zu erschlaffen, gar auszuleiern
droht, ein Stützkorsett durch klare
Maßgabe von Werten, die für
die Menschlichkeit eines jeden
unverzichtbar sind.

Man mache selbst sich nichts vor.
Das tun schon and're zur Genüge.
Wär' doch ein Jammer, wenn als Tor
man stecken blieb' in Lebenslüge.

Sprichwörter kamen in die Jahre,
sind auch nicht
allemaal, nicht unbedingt
das Wahre.

Es scheidet Weizenkorn
von Spreu,
ob einer bleibt sich
selbstgetreu.

Ist schwach der Wille, lässt er
schwerlich sich bestärken,
gut Kurs zu halten
in Gedanken,
Worten, Werken.
Oft irrt er, doch erspart sich
Sorgenfalten.

Menschen können sich ebenso wenig
wie Fische auf den Rücken sehen;
deshalb haben beide keine Ahnung
von der Anzahl ihrer Schuppen.

Wer sich einlässt mit der Liebe,
wünscht sich, dass sie Blüte
bliebe.
Denn sie fällt manch armem
Tropf,
Frucht geworden, auf den Kopf,
macht
(was ziemlich oft passiert),
dass er den sogar verliert.

Nie anderer Lasten mit anheben?
Das könnt' dir wohl so passen.
Du lebst nicht im Luftraum dein
eigenes Leben,
weder erregt noch gelassen.

Man halte nichts vom lauten
Sprücheklopfen,
wenn von dem Schweiß
der Anstrengung
die Großmaulworte tropfen
oder,
indem sie mehr und mehr
verdrießen,
vor Schaumschlagspeichel
heftig überfließen.

Die Lust bedient sich, gut getarnt,
der List,
wenn sie zu lange unbefriedigt
ist.

Was Philosophen auszusagen wagen,
führt Denken fort zu immer neuen
Fragen,
führt Sich–Besinnen im Verlauf der Zeit
von der zur and´ren Verlegenheit.

Nägel mit Köpfen machen?!
Schon ein Spaß. Doch nicht zum Lachen.
Betrüblich
man aber den Sachverhalt find't,
wenn ´anders rum`
Köpfe vernagelt sind.

„In Wahrheit oder Lichtblick“

Enthärtet Konturen
windstoßgekühlten Gesichts. /aufgerauhten
noch im Vergehenden Spuren
unauslöschlichen Lichts.
Schatten auf Namen Figuren
ungleich verteilten Gewichts.
Doch im Bestehenden Spuren /Beständigen
unbeirrbareren Lichts.
(Lebens)Schicksals Züge verführen
scheinbar sich heillos ins Nichts
Trugbildern fern statt Spuren
Fülle unsinnlichen Lichts.

Gezwängt, bedrängt von zu viel Fett,
da tröstet auch
kein Wonnebett.

Ein Lebenslauf

Unbändig hat er sich gefreut.
Das wurde gründlich missverstanden.
Da kam das Lachen, liebe Leut',
sogar das Lächeln ihm abhanden.
Er ließ den Tränen ihren Lauf;
die mussten irgendwann versanden.
Zu (s)einem Traumland brach er auf.
Da selbst kam er zuschanden.
Richtig umzugeh'n mit Dunkelheiten
fällt gar hellen Köpfen schwer.
Feste kann man nur bereiten
aus der Freude. Das bringt mehr.

1. Lässt einer mit der Zeit sich ein,
wird die ihn selten hoch erfreu'n.
Man gehe zu ihr auf Distanz,
quält sie den Geist -, das : nicht ganz.
Denn immerhin gibt es den Bauch,
und dessen Wohlsein zählt doch auch.

2. Lässt einer mit der Zeit sich ein,
wird die ihn selten hoch erfreu'n.
Man rücke von ihr ab, wenn brenzlich
sie in die Nase steigt.
Nicht gänzlich.

Warum fühlt einer gleich sich schlecht,
kommt er nicht mit dem Tag zurecht?
Nach einer Nacht der langen Messer
geht es bestimmt ihm auch nicht besser.
Und darum steht es außer Frage,
geniessbar sind
selbst miese Tage.

1. Advent

Aus Dunkelheiten ins Helle zu streben,
gibt Maß und Richtwert
einem (jeden) Menschenleben.



Am Rande

Kann man Erinnerung denn je
„begraben“?
Verscharren sicher nicht.
Sie bleibt, wie sie auch sei, des eignen
Lebens Haben,
des Geistes und der Seele Schwergewicht.

Nichts macht Sinn? Alles hat Sinn.
Aufblick zu Sternen, solange' ich noch
bin.
Verlangsamt durch sohlenschmerzende
Steine.
Morgen mach' ich mir himmelzu
Beine.

Die drei Weisen 2005

In Schreckenswelt
voll aufgetürmtem Leid
nicht lächeln kann
das Krippenkind.
Es schreit.
Darum die Magier, Weisen
heute ratlos sind,
wenn niederkniend
vor Marias Kind.
Und
auch die Gaben,
die sie mitgebracht,
vermochten nicht,
dass es sie angelacht.

Advent

Das Licht der Welt rückt
leidverdunkelt fern.
Weithin der Glaube auch bei Christen
zugeschnitten.
Drum ist der Weg nach Bethlehem
und seinem Stern
mehr als 2000 Jahre weit.
Schwer hat's das Wort des Herrn.

Variante, erweitert

Rückweg nach Bethlehem
verweht, tief eingeschnitten,
seit längst bei Christsein auch
ein Glaubensschwund
verhärtet ohnedies herzkalte Zeit.
Heut'
brauchten selbstbewusste Manager,
falls träumend von des Sternlichts Wiederkehr,
vermutlich einen Blindenhund zur Seit'
und ihre Hände bleiben gabenleer
(weshalb Marias Kindlein weinte; sehr),
was später sie gereut.

Winterherz auf Winterreise.
Spuren zieh'n
in weißen Zonen.
Sicherheit
im alten Gleise?
Schwerlich
werden jene Weise,
die
sich im Gewohnten
schonen.

11. Monat

Verhangner Tag: novemberlich.

Unzeit,

vom Mai zu schwärmen?

Doch wird das Licht,

das jäh verblich,

sei's noch so dünn, dir sicherlich

das Herz schon morgen wärmen.

Vielleicht hält sich's ein Weilchen fest

an einem Zipfel Höhenblau,

huscht über Laubfalls raschelnd Rest.

Und

eh' es wieder dich verlässt,

blüht's, alles gebend, auf.

Da, schau!

Mancher Mensch, an und für sich,

bleibt viel zu lange

winterlich.

Weil ´er` zu keiner Stunde wusste,

was sich schickte,

war er imstand' zu tun

das (ärgerlich) Verrückte.

Wenn auch viel verfahren ist,

schätz' dich glücklich, dass

du bist –

vielleicht klüger mit den Jahren.

Dein Zug noch

nicht abgefahren.

Der Weg nach B.

Das Licht der Welt rückt
leidverdunkelt
fern,
seit Glaube auch der Christenheit
scheint zugeschnit.
Da tobt Gewalt; und statt
Versöhnung blutig Bruderstreit.
Drum ist der Friedensweg
nach Bethlehem
und seinem Stern,
für Zweifler ohne dies zu unbequem,
viel mehr als zweimal
tausend Jahre weit.
Schwer
hat es hier und heut'
das Wort des Herrn
(wie freigegeben, es beliebig zu verzerr'n).
Doch
Rettung harrt nach überwund'ner
Zeit.

Ich habe vergessen, nicht, was ich sagen
wollte, vielmehr sagen müsste, und das
ist alles andere als ´gut so`.

Die Entwicklung der Gentechnik macht es immer
schwerer, zwischen Bösem und Gutem, Dürfen
und Sollen zu unterscheiden. Visionen des
Könnens, des freien Geistes: ein Dilemma
der Ethik, nicht der (willfährigen) Moral.

Verständnis, menschliches Verstehen,
zu des andern Wesensmitte gehen,
meint, was ihn sinnerfüllt, entdecken
in dunklen, oft gewechselten Verstecken.

Tut Not, Miesmacher abzuwehren,
ehe sie einem die Seele beschweren.
Gleich ´beaten` auf die Pfof`
sie hart,
ist nicht die feine ´denglische` Art.

Lektion

Hab heftig gegen Einspruch doch
mich viele Mal gewehrt.
Wehr mich, getadelt, immer noch.
Ich hab schlecht zugehört.
Da hat, was reizstark (schon fatal),
mir Herz und Sinn betört;
ward nicht gewahr, wie bald es schal.
Hab dir nicht zugehört.
Doch
stellt der Eine mich zur Red',
aufschreckt aus tauber Ruh,
vielleicht mich herb nimmt
ins Gebet –
stumm müsst ich hören zu.
O nein, zunächst bin ich verstört,
weil ich nichts hören will;
ungläubig, dass ich selbst erhört,
wenn nicht mehr taub.
Nur still.

Wir schlagen verschiedene Wege ein,
Sinnsucher / Zielsucher in jedem Falle.
Den letzten gehen wir allein;
den letzten gehen wir alle.

Diagnose

Das Alter zwackt.
Da möcht' man täglich sich beweisen,
man gleiche – noch nicht – rostzerfress'nem
Eisen
(sich heftig wehrend gegen ein Vergreisen),
und fühlt, wie jeder Schuh doch doppelt drückt.
Das Alter zwickt.
Die Frage bohrt sich durch den Traum
von einem blütenfrischen Baum,
ob man es morgen noch mal packt.
Das Alter zwackt.

Der Mensch gutwillig, ja?
scheint überfordert
als Verwalter
von seinem Alter.
Ankämpfend –
stetig –
gegen Selbstverzicht
ist er es nicht.

Man lasse los, was nicht zu halten,
in einer Welt der flüchtigen Gestalten.

Frei
auf Bewährung
sind wir Tag
um Tag
mit jedem Herzschlag,
jedem Stundenschlag,
und
denken uns nicht allzu
viel dabei.

Wir sind so frei.

Ist
(meist) doch eine Wohltat
eben,
sei's auf Bewährung auch –
zu leben.

Im Sprachgebrauch benutzt man
ständig
das schicksalträchtige Wort
„notwendig“
und fragt sich kaum gedankenvoll,
wer welche Not
denn wenden soll.

Wer Nähe suchend, sich von sich
selbst entfernt, geht zu weit.

Wer zwischen Recht und Unrecht
macht Spagat –
darf der sich rühmen (s)einer guten
Tat?

Dies den Verstand am Laufen
hält;
wie man am besten kommt
zu Geld.
Doch ist die Antwort unbekannt,
wie man könnt' kommen
zu Verstand.

Man kann dem Leben mehr nicht
abgewinnen,
als was wir selbst geben
ihm
von innen.

Es gibt gewiss kein besseres Haben
als die uns mitgegebenen Gaben,
die wir, anstatt sie zu zerstückeln,
in späten Jahren noch weiter entwickeln.

Es lässt sich öfters nicht vermeiden,
dass wir am Leben heftig leiden.
Drum müssen heute wir
und morgen
für uns're Freude selber sorgen –
als Tageslicht, verleuchtend
Pein.
„Ein bisschen Spaß“?
Das muss nicht sein.

Erfährt wer Missbrauch von Vertrauen,
wird er in einen Abgrund schauen
und, um sein Leiden zu verkürzen,
vielleicht in ihn hinein sich stürzen.

Schon schlimm, von seinem Nächsten
enttäuscht zu werden;
schlimmer, von sich selbst
enttäuscht zu sein.

Ein Bild ist die ästhetische, auch
provokante Füllung eines materiellen
oder gedachten Rahmens, aus dem
zu fallen, es sich nicht erlauben sollte.

Das Reisen hat für den kaum
gelohnt,
der ohnehin von Bildung blieb
verschont.

Ein Mensch, beschränkt, kann sich
und and'ren schlecht beweisen,
das klüger ihn gemacht traumschöne
Reisen.
Er ist in Mexiko und Hongkong
nämlich
wie schon in Knippersdorf
genau so dämlich.

In mancher Lebens- oder Liebeslage
folgt auf den Hochgenuss extreme
Plage.

Versöhnung: Wärmend Hoffnungslicht
eröffnet eine neue Sicht
einsichtiger Gerechtigkeit
nach Krampf und Streit.

Man darf von der Vernunft nicht zuviel
verlangen (erwarten), muss sie sich
doch täglich der Übermacht menschlicher
Unvernunft erwehren und sich gegen
den Aufstand von Gefühl und Phantasie
wappnen. (Da gibt sie sich – ungerne –
geschlagen.)

Auch wenn dank Messers Kunst
manch Quallenkinn
nicht mehr nach außen driftet,
die Seele, alternd, wird nicht
mitgeliftet.

Rückkehr zu konservierter Jugend?
Bitte nein.
So lebensdumm möcht' ich
nie wieder sein.

Im Reden nicht, vielmehr im Schweigen
kann einer Seelenstärke zeigen.

Auf der Flucht

Gleich wüchsen Flügel ihm, davon
zu fliegen;
die Häscher würden ihn bestimmt
nie kriegen.
Und schiene alles auch verhängnisvoll,
fatal:
Dass man ihn stellt, sei durchaus
irreal.
Doch als er sah die Häscher ringsum
nah'n,
litt er nicht Verfolgungswahn.

Recht spannend, länger zu verweilen
beim Brieflesen
zwischen als auf den Zeilen.
Nicht selten wird, was buchstäblich
sich eingepägt,
von dem Dazwischen heimlich
widerlegt.

Kommunikation fördert, indem sie
(heraus)fordert.

Trotz Mächten, hart geballten,
in schonungsloser Zeit
sich über Wasser halten,
was ungefug', gestalten,
den Himmel lassen walten
gewährt
Selbsteinigkeit.

Man darf in sich nicht
stille stehn,
muss, sich erhebend, weiter
gehen
in Maßen wohl, dass keiner
schreit,
geht man in Wort und Tat
zu weit.

Wird auch von Psychoschürfern,
-schnüfflern
niemand ganz erlöst
von dem, was da im Keller
seines Ichs
verwest.

Wen Liebe bringt um den Verstand,
der hat zu wenig.
Liegt doch auf der Hand.



Bornholm



Gartenstück

Wenn einer seinen Kopf verliert,
gereicht ihm dies zum Nutzen.
Er muss statt Süßigkeit-Verzehr
(und eben das entlastet sehr),
hinfort sich wahrlich nimmermehr
die mürben Zähne putzen –
und kann,
was modisch sich auch tut,
verzichten leicht
auf seinen Hut.

Man kann so vieles nicht verstehen,
begreift bisweilen selbst sich nicht.
Was tut's, mag sich nur weiterdrehen
der Erdball bis zum Weltgericht.
Vermutlich wird dann (angstfrei) klar,
was uns zum Glück verborgen war.

Dich drängt die Pflicht,
im höh'ren Alter noch.
Sei ihr geneigt, sonst wird sie dir
zum Joch,
das deine Schultern niederdrückt
und dich dem eignen Mittelpunkt
entrückt.

Nahezu nichts verlangt einem mehr
ab als der Umweg zu sich selbst.

Warum hältst du so lange
dem frischen Tage hin die Wange?
Wirst wissen nicht,
verharrst du still,
ob er dich küssen oder schlagen will.

Wer im Trüben zu fischen pflegt,
könnte an den Gräten seines Fanges
leicht ersticken.

Wer mit dem Herzen auch nur
einen kann umfassen,
der wird gewiss der Liebe Spuren
hinterlassen.

Wenn einer seiner selbst nicht
sicher ist,
wie könnt' er anderen
Gewissheit geben?

Man darf von Illusionen Scheinbefangene
bekehren,
doch keinem seiner Träume Heim
zerstören.

Im Alter immer kürzer wird die Spanne
von dieser bis zur nächsten Alltagspanne.

Er wollte Großes in sich
einquartieren.
Dem war's zu eng, zu klein;
es mochte nicht.
Und seht: Aus Furcht sich weiter
zu blamieren,
übt er fortan als Wirt sich
in Verzicht.

Wer sein Herz auf der Zunge
trägt,
hat es nicht am rechten Fleck.

Auf einer noch so langen Lebensreise
kommt mancher nicht mit sich
voran;
er geht, nein, irrt im Kreise.

Ein Glück ohne Segen
ist unzuverlässig.
Wen es unverhofft erwählt,
den lässt es unversehens –
womöglich tief –
fallen.

Nicht jeder Traum (von etwas) lässt sich
auch in Handeln
verwandeln.

Will einer über sich die Wahrheit
wissen,
und weiß er sie,
möcht' er dies Wissen missen.

Man kann sich ernsthaft
an Menschen reiben,
ohne deshalb sie abzuschreiben.

Wer mit List aus seinem Herzen
eine Mördergrube macht,
hat (wo ist die Zuschüttschaufel??)
seinen Plan nicht recht bedacht.

Ein Grundgefühl hat sich ver(w)irrt,
wenn Liebe fad, dann bitter wird.
Da muss man sich schon Sorgen machen,
denn mit der Liebe
stirbt das Lachen.



Landschaftspark Meiderich

Was der Verstand nicht wissen kann,
das Herz glaubt
umso fester dran.

Ort des Lichtes, Raum der Stille;
vorgefühlt und nachgedacht,
dass sich füge Wunsch und Wille
seiner sanften Übermacht.

Wer läuft, kann sich leicht
verlaufen,
bis schließlich aus Gehen
ein Ver-Sehen wird.
Wohl dem, der's je mit allen Fasern
spürte:
Wir sind Geführte.

Wenn der Tod grundsätzlich der Abschied
aller Abschiede ist, so wird das Danach
ein absolutes Wiedersehen sein.

Das volle Bewusstsein von Leben setzt
die Verinnerlichung des Todes voraus, der
es einem jederzeit nehmen kann.

Was Wunder, dass verdutzt du schaust,
wenn dich im Zoo (d)ein Affe laust.

Wer es fertig bringt, aus einer
Dame eine Furie oder Schlampe
zu machen, ist ein Ladykiller.

Wer ängstlich fragt, was wohl
die Leute sagen,
behindert sich in allen Lebenslagen.
Auch ´der Rest vom Schützenfest`
kann recht vergnüglich sein.

Wenn Du auch ´dafür nix` kannst,
musst Du dennoch Schuld begleichen,
weil Du nicht Dein Spiel gewannst,
messend Dich mit – Deinesgleichen?
Nein, Dir stellten sich entgegen
jene, die Dir überlegen.

Frei sind wir auf Bewährung
Tag für Tag
mit jedem Herzschlag, jedem Stundenschlag
und denken uns nicht allzu viel
dabei.
Wir sind so frei.

Ist auch die Aussicht ziemlich schlecht,
kein Grund zu murr'n, zu fluchen.
man könnt' es doch, wenn es euch recht,
mit Einsicht mal versuchen.

Die Ausdrucksform bronchialen Leids
ist ein beständ'ger Hustenreiz,
der, weil man unlustvoll ihn hört,
g'rad bei Konzerten heftig stört.

Ein Raucher ist auch (leider wahr)
zum Flötenspiel höchst unbrauchbar.
Könn't man Gedankenqualen doch entflieh'n
bevor sie einen wie am Halsband zieh'n.

Es wird sein Lebtag kaum beschwerdefrei,
wer es nicht fassen kann,
dass was vorbei.

Den Pegel seiner Glückserwartungen
zu senken,
ist härter als die meisten fühlen
oder denken.
Und noch im abgekühlten Alter
fällt es schwer,
zu wehren heißer Wünsche
Wiederkehr.

Manchmal kommt mir in den Sinn,
mich umzuwenden wie einen alten Mantel.
Der Anzug darunter fast neu, doch
die Haut unterm verknautschten Hemd
nicht mehr erneuerbar.
Ich scheue mich vor dem Tageslicht
auf die Blößen meiner Seele.

Ein hochbegabter Lover kann
beim besten Willen,
wenn's ihn auch reut,
nicht jede Lady killen.

Hochgestimmt muss man nicht
gleich die ganze (weibliche) Welt
umarmen wollen, wenn man die
eigene Frau oder seine Freundin
in Reichweite hat.

1. Bejaht.

Es hat das Herz auch
Altersflecken,
nicht einfach wie die auf der Hand
zu entdecken.

2. Wir sind zwar nicht davon erbaut,
doch gilt es auszuhalten,
dass, abgeseh'n von alter Haut,
das Herz kriegt Knitterfalten.

Beim Lesen

Es lohnt sich oft, länger
zwischen den Zeilen
als einzig auf ihnen
zu verweilen.

Die gleichen Leute, die bei kleineren
Verlusten greinen -,
sie können, selber sich verlierend,
nicht mehr weinen.

Ein Herz ist in stürmischer Osternacht
heiß aufgebrochen zum Leben.
Es hatte so lange nicht mehr gedacht
der Liebe, die ihm gegeben.

Versöhnung: Übereinkunft
Wiederkehr.
Vertrauen, neu zu fassen,
tut sich schwer.

Depressionen sind der Ausdruck
innerster Unfreiheit, Wehrlosigkeit,
aufgrund einer unbewältigten Erfahrung
von Nötigung: ein Überforderungssyndrom.

Eine Sie mit Namen Treue
hat verdrückt sich ohne Reue
(nicht erpicht auf Diskussion)
vor dem Start ins Flittern schon,
weil –
es war der Bräutigam
nach dem Hochzeitsfressen
klamm.

Es scheint, in dieser besten aller Welten
will, wer zu wenig gilt,
am meisten gelten.

Du bist gehalten zu bestehen,
musst drum nicht immerzu
ausschreiten
und dich in bunter Welt
verbreiten.
Darfst horchen auf besternte
Stille,
dass schweigsam wird
Wunsch und Wille.
Du sollst auch einmal in dich
gehen.

Wenn wir uns ständig nur beschweren,
ertaubend schon für Vogelsang,
wird's Zeit, die eigne Seele auszukehren,
dass sie nicht werde (ernstlich) krank.

Wer Nähe suchend,
sich von sich selbst
entfernt,
geht zu weit.

Zu wenig von dem, was gilt oder
geltend gemacht wird, ist göltig.

Wie schön uns auch das Bild
der Freiheit glänzt,
sofern nicht träumend, sind wir
arg begrenzt.

1. Wir kommen näher unseres Daseins
Sinn,
macht sich der Geist Gedanken
über das Wohin.
Und falle es ihm heut' und morgen
noch so schwer,
er frage ernsthaft sich
nach dem Woher.
Auf rechtem Kurs zu bleiben,
darf er sich's nicht schenken,
höchst konzentriert an das Warum
zu denken.

P.S. Man muss es leben, anders
funktioniert es nie,
das Einmaleins der –
ach, Philosophie.

2. Nach dem Woher, Wohin, Warum
zu fragen
ernüchtert Stundenlust, entbittert
Tagesplagen.
Nachdenklichkeit: Sie findet Grund
zu Dankbarkeit –
wie ungut auch die Zeit.

Dem Staat zu liegen auf der Tasche:
Beliebt war diese Megamasche.
Doch nun hat sich herausgestellt,
wie dumpf man durch dieselbe fällt.

„Mich knutscht ein Elch“: Welch
ein Event,
weil man dergleichen selten
kennt.
Du find'st seit heut' gar wunderbar,
dass dich geküsst
ein Dromedar.

Es lohnt sich nicht, mit Menschen
zu streiten,
denen es ein Grundbedürfnis ist,
Recht zu haben und bis zum letzten
Zungenschlag
Recht zu behalten.

Fatal bleibt zwar an jeder Gruft,
das unten fehlt's an Licht und Luft.
Doch wird der Geist in erdbefreitem Streben
dereinst zu reinen Lüften
sich erheben.

Ehrgeiz kennt oft keine Grenzen,
sei auch noch so groß der Reiz.
Lebens Schule mal zu schwänzen
(wegen nachweisbaren Leids),
will der Ehrgeiz seinerseits
stets als Musterschüler glänzen;
ihm genügt nicht „was Gescheit's“.

Hochsprung verweigernd.
Beim Weitsprung gescheitert.
Seitenspringend nie (?) weltmeisterlich.
Sprunghaft: zu unbedacht.
Absprung wagend,
wär's möglich, zum Ursprung
zurück.

Was wir tragen, meist erträglich.
Was wir sagen oft unsäglich.
Was wir denken ohne Ziel.
Sinn verfehlend, töricht Spiel.
Was wir leichthin uns erlauben,
rückt ins Zwielficht Geist und Glauben.

Die Freude selbst sich widerlegt,
falls sie rasch schlapp macht,
wenn sie einen trägt.

Leben und Welt müssen jeden enttäuschen,
der sich wünscht, sie mögen ihn in Ruhe
lassen.

Ich hoffe, dass mir Zeit noch bleibt,
recht zu gestalten, was mich treibt;
nicht zu verlieren Wagemut,
in einer Welt, die Brustweh tut
- und die den Magen dem verstimmt,
der sie sich sehr zu Herzen nimmt.

Nie sage man: Das will ich nicht,
sofern darauf man höchst erpicht.
Wer würde selber sich schon glauben,
Verzicht auf die (durchaus)
nicht sauren Trauben?

Auch Gefühle haben ihren Sonnenaufgang
und ihren Sonnenuntergang –
die seelischen Gezeiten
verändern sich nach den Phasen
des Mondes.

Maßloser Anspruch an das liebe Leben:
Es kann zwar noch so viel, doch nie genug
dir geben.

Im Ansturm von Affekten bröckelt
und zerfällt unversehens die Fassade
der so genannter Kultiviertheit.

Nicht sollt' man sich dazu bequemem,
das Leben allzu schwer zu nehmen.
Doch nimmt es einer gar zu leicht,
lohnt es sich kaum, was er erreicht.
Und falls er einmal baden geht,
er meist in seichtem Wasser steht.

Welch traurige Ironie, wenn dem
Grabredner ein Schlaganfall die Sprache
verschlägt.

Man lasse sich von Blutes Schwelbrand
nicht verwirr'n
das Herz -, noch weniger das Hirn.
Denn beides wird noch sehr gebraucht,
wenn's im Geäder nicht mehr raucht.

Wovon wir wenig oder nichts halten -, das
kann uns nur positiv überraschen.



Feuer (über)trifft Wasser

Wer sich die Finger seiner Linken
hat verbrannt,
versuch's getrost mal mit der
rechten Hand
und fei're (jedenfalls im Stillen)
sich selbst und seinen
unbezwung'nen Willen.

Ist keineswegs in aller Welt
verpönt,
dass das Gewissen man sich
abgewöhnt.
Und wenn (auch wo) es geht
um Großgewinn an Lust,
beweint kaum einer seinen Stimmverlust.

Eh' Dunkel einen Menschen
scheinbar überfällt,
hat er sich trüb sein eignes
Licht verstellt.

Der Homo sapiens als Individuum,
auf sich gestellt,
verhält sich oft zu dumm.
Dass in Gemeinschaft er
ein wenig klüger wird.
darf man's erwarten? Weit gefehlt.
Man irrt.

Auch in einer welterschütternden Katastrophe
hält die Zeit nicht den Atem an; die
Uhren der Alltäglichkeit ticken weiter.

Was denkt der Hahn sich bloß dabei,
legt's Lieblingshuhn ein Entenei?
Der Erpel war's (und nicht der Hahn)
der, weil fast blind, sich hat vertan.

Wagnis Selbstbild

Sich anzunähern dem Selbst
hinterm Ich,
ist solch' Verlangen verwunderlich?
Ersehnte Deutung, dass sich
das Bild
durch Klärung der eigenen Mitte
erfüllt.

Noch frischgrüner Laubwald, der
du die Seele belebst, verjünger den Geist,
wenn unerbittlich Schatten werfen die
späten Jahre.

Anfeuernd, vorwärts treibend Winterherz,
auch freundschaftlich gemeint, ein schlechter
Scherz.

Kommt vor, dass einer, der
meist nur verneint,
sagt er mal ja, höchst
positiv erscheint -,
bis er bekennt (ob's ihn sympathisch macht?),
dass er nachdenkend leider
sich verdacht
- vielmehr: So war es nicht
von ihm gemeint.
Weshalb wie üblich er,
weil es nicht anders geht,
auf seinem Markenzeichen „NEIN“ besteht.
Bin ich's oder bin ich's nicht?
verrätselt auch
das eigene Gesicht.

Malerei ist der Versuch einer Deutung
des Für-Wahrgenommenen oder
Wahrzunehmenden kraft der formenden Farbe.

Man sollte bei zu blöden Fragen
eine Antwort sich versagen,
die, wenn sie brilliant auch wäre,
ginge doch total ins Leere,
weil Frager weit davon entfernt,
dass je er was dazu gelernt.

Vorsicht vor falschem Ehrgeiz!
Man kommt eher
zu Rum als zu Ruhm.

Mit Gefühlen anderer zu spielen,
trauen sich nicht wenige von vielen
Spielern. Selten hat sich wer geirrt,
dass daraus ein Trauerspiel meist wird.

Zum Selbstbildnis

1. Fassung

Könnten wir, was uns so lieb,
doch halten!
Aber alles ein Umgestalten.
Im Da des Daseins bleibt nichts
beim Alten.
Schmerz der Erinnerung.
Vergib.

2. Fassung

Könnten wir, was uns so lieb,
doch halten!
Aber überall ein Umgestalten.
Dasein drängt, verbleibt nicht
`da` im Alten.
Wundschmerz der Erinnerung?
Vergib!

Maßloser Anspruch an das liebe
Leben:
Es mag dir noch so viel, kann
nie genug dir geben.



Zu heiß zum Anfassen

3. Fassung

Könnten wir, was uns so lieb,
doch halten!
Aber alles ist ein Umgestalten.
Dasein drängt;
nichts lässt es sein beim Alten.
Wundschmerz (Schmerzlast) der
Erinnerung?
Vergib.

Wer im entscheidenden Moment
nicht zuhört,
hat das Nachsehen.

Im Affektsturm bröckelt und zerfällt
unversehens die Fassade so genannter
Kultiviertheit.

Frühling. Wer kann schon wissen,
was einem (noch) blüht.

Nachdenklichkeit: Sie findet Grund
zu Dankbarkeit,
so ungut sie auch sei zu dir und mir
die Zeit.

Wir können (nie) nicht immer, was wir wollen. Andererseits: Wollen wir ernstlich, was wir könn(t)en?

Was sich heute als Kunst darbietet,
kann ein kulturelles Ereignis,
nicht selten auch ein Kulturschock sein,
allzu oft Originalitätskrampf oder eine
Spielart von ´des Kaisers neuen Kleidern` .

Gibt es ein Mehr an Lebensgewinn,
als die Bewusstheit von eigenem Sinn?
in einer auf Haben versessenen Welt,
die meist nur rhetorisch die Sinnfrage stellt.

Wolkig

Die Wolken überm Niederrhein
erhöhen mein Verlangen,
Teil ihres Sonnenflugs zu sein,
nicht ohne Absturzbängen.
Ihr Wolken überm Niederrhein
fliegt heil durch blaue Gründe!
Möcht' mit euch fliehen Trug
gleich Schein,
dass ich mir nicht entschwinde.

Das Dilemma des aufgeklärten „modernen“
Christen besteht darin, dass zwar jeder
Mensch im Gedächtnis Gottes ist, aber
Gott nicht im Gedächtnis jedes Menschen.

Zeitlebens hapert's sehr
mit unserem Christentum.
Was es tatsächlich wert,
klärt sich gewiss posthum.

Der Hl. Geist tut sich schwer mit
den nur Taufschein - und den Wortchristen
bloßen Lippenbekenntnisses.
Auch Gottes Sohn hat (wie als Fakt
bei seiner Geburt) im Geist allzu vieler
kaum mehr als eine Notunterkunft.

Um Freundschaft (Ehe)
ist's nicht gut bestellt,
wenn ihr misshagt, was ihm
gefällt.
Das gleiche gilt auch umgekehrt,
wenn er nicht schätzt, was sie
begehrt.

Gott gebe dem Alter statt Eigensinn
den ihm eigenen Sinn!

Maßvoll sein (sollen):
rückfällig werden.
Noch immer gefährdet
die Würde des Alters.
Und die Abendsonne auf schlaffhäutigen
Händen
ist nicht mehr dieselbe wie auf der Spielwiese
einer hellen Kindheit – hinübergerettet
in kurze Abwesenheit von Bangen.

Gerhart Hauptmann

Scheint nicht bloß so:
Er legte es d'rauf an,
sein Selbstbild noch im Traum
zu goethesieren.
Schlesiens Großmeister in des
Weimaraners Bann.
Was hat er sich damit nur angetan.
Doch Goethe(n) könnte
Schlimmeres passieren.

Man werde bitte nie
von ´ihm`, von ´ihr` eine
Kopie.
Man sei und bleibe,
ob behaart, ob kahl,
im besten Sinn Original.



*Kann doch keiner sich entgehen.
Jeder muss sich selbst bestehen,
und er halte sich bereit für ihm noch
geliehene Zeit.*

2. Fassung

Gerhart Hauptmann

Scheint nicht bloß so:

Er legte es d'rauf an,
sein Selbstbild überhöht
zu goethesieren.

Schlesischer Meister, alternd
in des Weimaraners Bann.

Tat's not, olympisch sich
zu definieren oder
orientieren:

Denn wie im Zwischenreich von Traum
und Wahn,
was hat er selbst sich nur angetan,
dass er, zu unerhörtem Wurf bereit,
sich nicht verließ auf seine Eigenheit -,
nicht sich beschied
mit seiner Einzigkeit.

Es läßt sich bei inkonsequentem
Handeln,
was schlecht geplant, gedacht,
in Gutes noch verwandeln.

So schwer,
sich selbst zu übersehen,
gar in des and'ren Wollen
aufzugehen.
Das führt, man hat's geahnt,
sofern nicht schon gewusst,
zur Trauer
um Identitätsverlust.

Kälteeinbruch

Farben, Fehlfarben der Erinnerung
an verwucherte Traumgärten,
den seiner Unschuld beraubten tief
hängenden Himmel.
Erinnerung an so nie gehabte oder verlorene
Paradiese;
unglaubliche Ausflüchte;
in Schalheit umschlagend Frische
angeblichen Verjüngungstranks.
Erinnerung an erlesene, doch schädlich
gewordene Speisen;
Gewöhnungen –
so weit das Haben
des Alters.
Chancen noch aufrechten Altseins
zaubern nicht unbedingt
blaue Stunden herbei.

Leuchtend selbst sich noch
zum Ruhme
die September-Sonnenblume,
oder
ist sie schon verstimmt,
weil der Sommer
Abschied nimmt?
Bald gebeugt, am Hals geknickt.
Meischen flattert,
äugt und – pickt.

Vertrauen gründet in Treue –
auch zu sich selbst.

Gerhart Hauptmann

Wunschtraums Zwang, sich Goethe
anzugleichen,
abzuheben von der eignen Spur,
hat er doch geschöpft
aus Quellen reichen
Schlesiergeistes wie der Weltkultur.
Hinterließ ein Mitleid-Menschenbild,
das, durchseelt und blutgefüllt,
schmerzlich drängt aus mystisch dunklem
Raum!
Wirklichkeit verschränkt mit Traum.

Wer ernsthaft fragt,
dem sollte gründlich (wahrhaft)
Antwort werden,
wenn sie auch macht dem Bauch,
sogar dem Geist
Beschwerden.

Die Milch der frommen Denkungsart
kann rasch sauer, also ungenießbar
werden.

Nicht selten führt die Spur der
Treue durch Unrat, Schlamm
und Blut.

Leben ist Farbe.
Farbe will leben.
Draus
wird sich Bewegung
von selber ergeben -,
indem
doch beide nach Ganzheit
streben.

Träume, nichts als Träume?
Aus ihnen wachsen, Tat geworden,
mehr als grüne Bäume.

Sommers Nachglanz wie
zum Ruhme
leuchtet still
die Sonnenblume -,
bis Rauherbst
erschüttert sie.
Und
bricht ihre Energie.
Da
durchfröstelt Sinngefühl
lichter Größe
Trauerspiel.

Es bleibt ein Leidensriss durch
jede Zeit,
so lang von Durst und Hunger sie
sich nicht befreit.

Zu meinen Selbstbildnissen

Bin ich's oder bin ich's nicht -,
und wieviel zählt mein Gewicht,
wenn ich diese Welt verlasse
und mich droben wägen lasse?
Da, mein Gott,
hab' ich doch Angst,
dass an Soll Du
mehr verlangst
und beim Abgang
von der Erde
ich zu leicht befunden werde.

Unvorstellbar eine Welt, in der
Sinn
zu Staub zerfällt.

Schwerstarbeit für Gewissensbisse,
sich durch Hartherzigkeit hindurch
zu beißen.

Erfrage Fremder Frage,
die dir den Sinn verstört.
Hast sie, dich ganz dir stellend,
doch von dir selbst gehört.

Wir schlagen verschiedene Wege ein:
Sinnsucher im besten Falle.
Den letzten gehen wir allein.
Den letzten gehen wir alle.

Realitätsblindheit ist ein inoperabler
Sehfehler.

Todschläger der ihnen gewährten Zeit
werden dafür büßen müssen,
weil erzürnend das Gewissen,
angesichts der Ewigkeit.

Gewicht des Lebens: Was gewinnt's
an Wert?
Wir wurden auf-, wann sind wir
abgeklärt?
Noch manche(r) Alte gibt sich
pubertär.
Endspurt zur Weisheit –
wunschgeträumt.
Kaum mehr.

Das Leben verteilt so viele Gaben;
die besten stärken das Sein, nicht
das Haben.

Vertrauen, leicht verspielt, schwer,
neu sich's zu verdienen.
Denn ein Vertrauensbruch ist kaum
(gar nie) zu schienen.

Ein Studium ohne Schein(e)
ist ein Scheinstudium.

Ich hörte, dass Verführbarkeit
zur Güte
nicht unbedingt bekömmlich
dem Gemüte.
Doch überlässt das Herz sich willig
dem Verstand,
so bleibt sein Eigenrecht ihm
unbekannt.

Es gibt Küsse, die schmecken nach
unverbrüchlicher Freundschaft, sogar
nach wahrer Liebe und sind doch nicht
gefühlsecht.

Das Gegenteil von erleuchtet
ist unterbelichtet.

Wir schlagen verschiedene Wege ein,
Sinnsucher im besten Falle.
Den letzten müssen wir gehen allein.
Der letzte verwandelt uns alle.

Genauso wichtig wie eine gute Ankunft
ist ein Abschied ohne schlechten Nach-
geschmack.

Schwerer als jeder Arm- oder Beinbruch
und mit geringerer Aussicht auf Heilung
lässt sich ein Vertrauensbruch
schien.

Mensch, stelle keine heiklen Fragen,
kannst du die Antwort
nicht (v)ertragen.

Man darf dem Neuen schon
misstrauen,
doch nicht den Blick darauf
sich gleich verbauen.



Nacht der Mütter

Wenn dieser Tag auch noch so gut
für mich begann...
Komm unbeschädigt ich am Abend
an?

Will dir das Leben seine Güte(r)
zeigen,
mach' es ihm nicht zu schwer
mit bitterbösem Schweigen.

Es gibt Menschen/Leute, die sind
wie Mäuse.
Dauerängstlich huschen sie durch
ihr eigenes wie anderer Leben
und fallen auf jeden Käse herein.

Hab' mich mehrfach ausprobiert
und dabei nicht glatt poliert,
und so darf ich von mir sagen:
Bin noch da
für offene Fragen.
Werden sie mir doch zu
dumm,
zieh' ich's vor, zu bleiben
stumm.

Wie kann ich wissen, ob das, was
meine Kreise stört, mich im Grunde
nichts angeht?

Wer in des Lebens Anruf
willigt ein,
dem kann doch jeder Tag
Neuanfang sein -,
entschiedener Richtwert gebend,
vielmehr Sinn,
auch neuem Jahr fürwahr
von Anbeginn.

Kaum einer ist so klug, dass er nicht
Dummheiten begehen könnte und
sich für die sogar als besonders
talentiert erweist.

Tragisch ist nicht gleichbedeutend
mit traurig, aber alles Tragische
ist existenziell ein Trauerfall.

Was verhilft dem menschlichen
Geist aus der Verlegenheit, wenn
er sich weniger intellektuell als
moralisch oder ethisch eine befremd-
liche Blöße gibt?

Nicht versinkend in Selbstsein-Leiden.
Befreiung erfahren zu ewigen Freuden
eingewilligt in Wartezeit.
Wissend, Licht ist nicht mehr weit.

Ich hörte, dass Verführbarkeit
zur Güte
nicht unbedingt bekömmlich
dem Gemüte.
Doch überlässt das Herz sich willig
dem Verstand,
läuft es womöglich schmerzhaft
gegen eine Wand.
Vorbei die Hoffnung, dass es neu
erstarkt.
Die Diagnose lautet: Herzinfarkt.

Nicht mal die große eine, manchmal
keine Wunscherfüllung
bringt sehndem Verlangen
endlich Stillung.

Ich kann nicht immer weitergehen,
muss, will auch einmal stehen bleiben
und an den frostverschonten Himmel schreiben:
Ich werde seh'n... ,
ob nicht von diesem Standort hier
sich öffnet eine Tür. Nur mir.
Ein anderer blieb außen vor,
sucht noch den Traum, den er verlor.

Kein Aufschrei, Stammeln, Flüstern
geht verloren
von dem, der glaubt, für seines Gottes
Ohren.

Und noch aus einem hilflos wie
gefror'nem Schweigen
erhört d e r Worte, die sich vor ihm
neigen.

Frag dich, warum der and're weint!
Du hast es doch nur gut gemeint.
Indes zu wenig nachgedacht.
Hast folglich es nicht gut gemacht.

Möchte (sollte) mich dazu bequemen,
mir mehr Zeit für mich
zu nehmen;
anstatt Hektik (kaum zum Lachen)
herdentierisch mitzumachen.

Ist recht vergnüglich anzuschauen,
wie selbst sich inszenieren Frauen –
und and'rerseits (wer wagt zu lachen?)
den Männern heftig Szenen machen.

Wer sich von sich selbst entfernt,
kann wahrscheinlich kein Du
erreichen.

Gern ginge ich auf die Erlebnisreise
zu meinem Selbst
und bin mir fern – zeitweise.
Ich müsste mich in wechselnden Verstecken
erst neu entdecken.

Wer kann schon wissen,
was aus einem wird,
der sich in der Gefühle Wald
verirrt.

Dem Fortlauf von Weltuhrenzeigern
kann auch wer sitzt, wer liegt,
sich nicht verweigern.
Und
gleichfalls keiner, der bekennt,
dass er inzwischen um sein Leben rennt.

Wir können schon/noch heut'
mit unseren Gaben
Teil am Gelingen
der Zukunft haben
und
fördern, widerstrebend dem Scheine,
wie das Besond're
das Allgemeine.

Anstatt sich zu teilen, gar
zu zerstückeln,
sollt' jeder sein Selbst
aus dem Ich entwickeln.

An Freunde
Euch weithin frohe Erlebniszeit,
allemaal unter gutem Geleit!

Ganz aussichtslos auf einem schönen Stern
zu dauerlanden:
Wohl kam ´er` sich, doch nicht der Welt
abhanden.

Lieber sein eigenes Schweigen
ertragen
als riskieren, dass einem
die Worte versagen.

Mündet großes Sehnen in Verzicht,
bleibt der Seele,
an Verdunklung leidend,
dennoch Sonnenstrahlen meidend,
zur Befriedung
nur noch künstlich Licht.

„Wortschatz“: eine Sammelbezeichnung
für gehortete Worte?

Sie sah in ihm den Mustergatten
und blühte liebend gern in seinem
Schatten,
bis sie nach Endlos-Warte-Nacht
erfährt,
dass er ein Muster ohne Wert.

Anreiz zu kommunizierendem
Denken:
Gereifte Gedanken anderen
schenken.

Ein Schlimmes, das uns widerfährt,
scheint für den Geist erinnernswert.
Doch Gutes, das oft froh gemacht,
fällt rasch in des Vergessens Schacht.
Wie 's um Dankbarkeit bestellt,
wer dies sich ernst vor Augen hält?

Man muss ein Glück fesseln, mit
so viel menschlicher Qualität, dass
es ihm nicht in den Sinn kommt, einen
zu verlassen.

Wovon wir wenig oder nichts halten,
das kann uns nur positiv überraschen.

Wer Lehrer, soll sein
ein Bildungsbeschwörer,
aber kein abgehobener Lehrer.
Denn „Bildung“ kann Menschen
von Menschen entfernen,
verweigernd sich, sozial
dazuzulernen.

Irgendwie sitzt Politik
Homo sapiens im Genick.
Manchem bricht sie es sogar
(meist moralisch einsehbar).

Ich wollte weitergeh'n an deiner Seite,
doch habe ich verausgabt mich.
Mein Hochgefühl für dich ging pleite.
Wie ärgerlich!

Wer seine Gefühle nicht bezähmen
kann, dem verwildern alsbald,
ins Unbedachte ausufernd, auch
die Gedanken.

Wer selbst sich die Schuld
an ´allem` gibt,
ist, lustvoll leidend, in sich
selbst verliebt.

Unbefangen kann man nur
über Witze lachen,
die einen nicht vor sich selber
bloßstellen.

Bisweilen bringt keine
Wunscherfüllung
übernächtiger Sehnsucht
Stillung.

Junge werden nur bestehen
Welt, wenn willensfähig einzusehen,
dass nicht selten auch die Alten
haben recht und recht behalten.

Was für einen viel zu schwer
verständlich,
ärgert oder langweilt schier
unendlich.
Aber was wir allzu leicht begreifen,
hindert Herz und Hirn noch nachzureifen.

Man sollte, was entbehrlich,
sich vom Herzen schieben
und mehr in Unabhängigkeit
sich üben.

Mag man sich auch heiß erregen,
manches lässt sich nicht bewegen
hin zum auserwählten Ziel.
Man erwarte keine Wunder
was gekrümmt kaum, wird nicht
runder,
doch von guter Fügung viel.

Gleichviel, ob sie bezähmbar
oder uns verstört:
Die Angst bleibt, weil zum
Menschsein sie gehört.

Wer gewillt, seine Hände
in Unschuld zu waschen,
den wird Jauche statt Wasser
fatal überraschen.

Sollte Schmerzliches einem passieren,
kein Anlass das Leben zu denunzieren.



Arbeitstitel: „nah und fern“

Wie ungleich auch des Schicksals
Launen -,
es gebe einem Grund
zum Staunen.

Diese Krieger, Kämpfer kriegen
Orden
für das Töten,
jene ebenso fürs Morden.

Haben weiße Westen Flecken,
können Orden sie nicht tilgen,
bestenfalls verstecken.

Wie lang' mag die Welt sich drehen?
Sicher bis uns schwindlig wird.
Sehen ohne einzusehen,
so kann es nicht weitergehen.
Ohnmacht harter Bilder. Sie verwirrt.

Das Leben: Heut beschwingend leicht,
hat gestern arg dich durchgeweicht.
Und sollt' es morgen mich vergrämen,
ist's doch kein Grund, es sich zu nehmen.

Halt' zwanghaft nicht am Besten
fest,
manchmal zählt mehr des Guten
Rest.

Kann sein, dass einer unersättlich ist,
weil er den frühen Hunger nie vergisst.

Wer aus seiner Zeit nichts macht,
hat sie heimlich umgebracht.

Intellektuell nicht eingeschränkt
scheint, wer pfiffig um drei Ecken
denkt.

Trübe Zeiten, Schmerzensstunden...
Könnt' man Sonne überreden,
dass sie schließe doch die Wunden
die ein Tag schlägt einem jeden!

Ein Unheil, das einen beinah' ereilt hätte,
doch verschont hat, duldet keinen Auf-
schub tiefer Dankbarkeit.

Umsonst, dass wer vor Kommendem
sich schütze,
zieht über beide Augen/Ohren
er die Mütze.

Was mag manchen mehr verdrießen
als Leute, die sich gehen lassen?
Ich hingegen ließ seit Jahren
Hoffnung auf mehr Haltung fahren,
auf mehr Stil, sprich:
mehr Niveau
meiner Träume sowieso.

Sie wollte Liebe; er bloß mehr Sex.
Der Ausgang trübe. Sie nun seine Ex.
Er wünschte sich Liebe; sie suchte Sex.
Uneins die Triebe: er nun ihr Ex.
Der falsche Gespiele.
Das falsche Gewicht.
Frost härtet Kühle;
Schneeschaer in Sicht.

Verringert sich das Gewicht der Güte
in der Welt,
so nimm selber an Mitgefühl
und tätigem Erbarmen zu.

Wenn sich (zeitlich) übernimmt
ein recht gern geseh'ner Gast,
eines Besseren sich nicht besinnt
(ehe das Gespräch verrinnt),
nicht den trefflichen Entschluss
zum Abschied fasst -,
hängt dem Gastfreund durch
die gute Miene,
bis er (ungerecht?) sich dafür
selber hasst.

Manche Rede will überreden,
anstatt zu überzeugen.

Wo ein deutliches Wort an der Zeit ist,
solltest du weder flüstern oder murmeln
noch schweigen.

Dem eigenen Sonnenuntergang
entgegenzusehen
(von Anbeginn ihm entgegengehend),
ist das vorweg genommene großartigste
Abschiedserlebnis.

Den Schmerz des Selbstverlustes
heilt keine Zeit.



Mädchen unterm Regenbogen

*Mädchen unterm Regenbogen,
halt' dich nicht an Träumen fest.
Rascher noch sind die verflogen,
wenn du dich auf sie verlässt.*

Solange wir der Welt verhaftet
sind, werden wir auf letzte Fragen
keine gültige Antwort erhalten.

Wir möchten einerseits bindungswillig
gehalten sein,
zum anderen unabhängig, die
eigene Freiheit genießend;
das ist ein unauflösbarer Widerspruch.

Wieviel Wert hat das Wort,
das, ungebremst von der Zunge,
so schnell von der Lippe
geht?

Der Geist mag, noch so viel
wagend, sich selbst voraus
sein, er bedarf doch stetig
der Rückversicherung, dass der
Leib ihn weiterhin trägt und
erhält.

Das Schöne langer gemeinsamer
Zeit
kann löschen, zerstören
ein Augenblicksstreit.

Missmut ließe sich
ausbalancieren mit (mehr)
Demut.

Die Hinwendung zu Gott geht
über die Zuwendung zum Mitmenschen.

Verliert (k)ein Mann von Welt
das letzte Haar,
verwindet's er nach einem Trauerjahr?
Er wertet den Verlust als reine
Schicksalstücke;
ihn tröstet nicht einmal
gelockte Zweitperücke.

Jede Gabe, liebevoll gegeben,
wärmt ein sonnenarmes Leben.
Und wer selbst im vollen Lichte
steht,
scheint gerührt. Sein Dank allzu
beredt.

Mir scheint, und dies begründet
Leiden,
dass ich nicht frei genug,
mich ich-fern zu entscheiden.

Wenn es ihr schwer fällt, länger
zuzuhören,
hätt' sie schon allen Grund,
sich zu beschweren.
Und and'rerseits: Sie möchte flüchten,
beginnt Bedenkensprüche er
zu züchten,
die fordernd, überfordernd sich vermehren
und die im Grunde wollen sie bekehren.

Wird, wer da fragt, verbindlich je erfahren,
wie es bestellt in einer Welt, die in Beliebigkeit
sich wohlgefällt,
noch mit dem Guten, Schönen, Wahren?
Ob denn zu diesen sinnverklärten Werten
hinführen eisbefreite Fährten,
und welchem dieser drei er einst war zugesellt?
Längst ist es her, dass sie human verloren,
längst nicht gehalten mehr von festem
Glauben
aller derer, die – kein Traum – zu spät geboren,
sich ideelle Sehnsucht
zu erlauben.

Die Utopie der Freiheit,
was will sie mich lehren?
Ich bin d(n)och heut' so frei,
mich zu bewähren.
Doch mit dem Plattfuß stehend
auf dem eignen Schlauch,
mach' ich davon auch morgen
nicht Gebrauch.

Das so genannte Brett vor dem Kopf
lässt sich nur auf die Gefahr hin
durchbohren, dass das restliche Gehirn
ausläuft.

Kann je heilen Reue
den Schmerz veruntreuter Treue?

Alles würde ganz trübe,
liefe ein Herz dem anderen fort.
Wer nicht mehr dem Wir
sich verschriebe
(am eigenen Ich sich nur riebe)
verlöre der Liebe Hort.

Die Ehe zwischen Moral und Politik
ist von vornherein scheidungsanfällig;
sie kann, sie wird nicht
funktionieren.

Sich verlieben, sich entlieben,
Liebe findend,
sie betrüben
(die in Bann schlägt doch so magisch),
ist halb komisch
und halb tragisch.

Wie unerbittlich doch die Dunkelheit,
die in ein Herz kann fallen jederzeit.
Muss es denn sein, dass einer heimlich weint,
wenn durch die Haut so wohligh Sonne scheint?

Ich stehe selten auf einem Bein.
Die FüÙe zu heben, lass' ich meist sein.
Wichtig ist mir eine höhere Pflicht:
Den Kopf hochzuhalten, vergesse ich nicht.
Nein, ungewollt geh' ich doch etwas gebückt,
wenn Last der Alteisenjahre mich drückt.
Ich raufe mir nicht existente Haare.
Ist schon verrückt.

Hält, wer den Mund sich
verbieten lässt,
Wunschworte unter der Zunge
fest?
Er spuckt sie unausweichlich
mal aus,
will er auch nicht mit der Sprache
heraus.

Wer hat es nicht schon mal bemerkt,
wie einer, scheinbar Riese, selber sich
verzwergt?
Dass ihr's nur wisst, lasst es nie
außer acht:
Er wurde nicht von and'ren klein gemacht.

Wir dürfen so lange träumen,
wie Verstand und Vernunft
ihren Einspruch versäumen.

Wer kopflos handelt, wird sich
kaum über Migräne
oder Zahnschmerz
beklagen.

Wenn nichts mehr möglich scheint,
könnte das Unmögliche geschehen.

Selbst Philosophen werden, hart
befragt,
gestehen:
Dasein ist viel zu groß, zu tief,
es einzusehen.

Ich weiß nicht das, was andere können,
doch lerne schaffend, mich besser kennen.
Trag' Sorge, dass ich nicht dorthin ziele,
wo Schlange stehen schon viel zu viele.
Ich weiß nicht das, was andere wissen,
doch möcht' meine Farbenbewusstheit
nicht missen.

Im (Nach-)Denken gründet die Freiheit,
sich entscheiden zu können.

Oft kommen zu rasch wir
in kahl-graue Jahre,
die vor uns verstecken
das Wunderbare.

Glauben wir daran, wenn die Hoffnung
zerbrechlich ist, dass sich eine zunächst
mögliche Freiheit verwirklichen lässt.

Zu wenig sich gönnen bis hin zur Bahre
in schmerzlicher Lust
ist auch nicht das Wahre.

Wer schwer sich verübelt,
dass (wenn) glücklich er ist,
muss sein der geborene
Masochist.

Es findet nächtens rechte Ruhe nicht,
wer sich entzieht der Tagespflicht.

Wer an Dingen hängt, ist unfrei,
ebenso wer an einem Menschen
hängt,
freilich auf sublimere Weise.

Es mag leichter fallen, sich vom
Ballast der Gegenwart zu befreien
als von der Altlast der Erinnerung.

Töricht, an Illusionen (nicht an Träumen)
festzuhalten,
wenn's darum geht, sein Dasein
zu gestalten.

Wird höchster Richter einmal mir vergeben,
dass oft ich mich vertan, entstellt in meinem
Leben?
Ich habe Gott, mein Herr, seit gestern Angst,
das meinem Atem mehr
DU abverlangst,
und ich (weil meine Energie verpufft)
nicht kriege mehr zum letzten Werke
Luft.

Auch durch Betrübniß scheint noch Licht,
als sei es seine himmlische Pflicht.



*Ein Grab in den Lüften
(Zu Paul Celan Todesfuge)*

Wenn wir die alten Fehler fort und fort
verschlimmern,
da hilft kein Klagen mehr , schon gar nicht
Wimmern.

Groß Klage soll nicht gelten
den Verwesten,
vielmehr den heut' und morgen
Unerlösten.

Höchst Freude lässt Weltfarben
blühen;
tief Traurigkeit entkräftigt
sie.
Bewegtes Herz, der Geist muss
glühen,
dass ihre Leuchtspur ende
nie.

Der Pegel des Geschmacks steht ziemlich tief,
scheint eher Hässlichkeit als Schönheit
attraktiv.

Vor dem Verfall in Resignation
sollte man dem Glück mehr als
eine Chance geben, uns zu finden.

Wer sich (einem) anderen anzugleichen sucht, verliert nicht selten an eigener Substanz.

Man sollte aus dem Ichbezirk gelegentlich verreisen,
nicht missvergnüglich dauernd um sich selber kreisen.

Zwischen Selbstvertrauen und Gottvertrauen muss es eine Brücke geben, die nicht einstürzen darf.

Wer oft genug in den Spiegel blickt, kann es zur Meisterschaft in der Selbstbesichtigung bringen.

Wie kommt's, dass wir betrüben, gar verletzen, auch Menschen, die wir lieben, nicht nur schätzen?

Wir dürfen liebend uns verschenken, doch sollten wir die Folgen bedenken.

Banal, gar höchst brutal die Wirklichkeit.
Lust, Glück zumal,
klar in der Minderheit.

Wer zu früh kommt, muss gewärtig sein,
dass er unwillkommen, sprich: unerwünscht
ist.

Wer in schweren Krisen Halt sucht, darf
sich nicht unbedingt auf menschlichen
Bestand verlassen.

Wem fällt in harter Zeit es leicht
sein Dasein dankbar zu genießen?
Da wird schon mal das Auge feucht,
und Tränen in sein Süppchen fließen.
Sind die getrocknet, will es scheinen,
der Mensch hätt' Grund, diskret zu weinen,
still seinen Kummer wegzustecken.
Durchtränkte Suppe
wird nicht schmecken.

Wer liebt, der lebt sein Leben
nicht für sich.
Dir doch nicht unbekannt.
Besinne dich!

Es ist die Selbstgefälligkeit
in keinem Fall ein Hinguckkleid.
Wenn sie auch weder zwickt noch zwackt -,
wer Augen hat, sieht Schlappfleisch nackt.

Wer in sich Halt hat, feiert mehr
Feste der Dankbarkeit für das Leben
als Haltlose, offenbar Ungehaltene.

Menschlich vielversprechende Bindungen
lösen sich auf
bei einem Ungleichgewicht in der
Verbundenheit.

Arbeitswillige Erwerbslose sind quasi
die Untoten einer katastrophalen
Arbeitsmarktpolitik.

Es wird dem Leben Unbekanntes
abgewinnen,
wer wagend hohen Selbsteinsatz
ausspielt.
Kommt darauf an, sich reiflich
zu besinnen,
bevor man anspruchslos und roh
auf Spatzen zielt.

Im Unterschied zur temporären, spontanen
Gutmütigkeit ist Güte Ausdruck der
konstanten Qualität des Gemüts; sie
zeigt die andauernde Höhe des Wärmegrades
ihrer Liebefähigkeit an.

Wer bis an die Grenzen seines Wesens und
Wirkens geht, bekommt ein Vorgefühl für
das Grenzenlose.

Wer allmählich wird verdummen,
hat ein Anrecht auf Verstummen.
Kann betreffen einen jeden.
Lasst die Neunmalklugen reden.

Wir leben, indem hinauf wir
streben.
Stehenbleibend sterben wir.
Eben.

Noch immer bin ich auf der Reise
von mir zu Dir, schon längst bereift,
zieh' bald im Schneeland eng're Kreise,
bis Gottes Sog mein Herz ergreift
und ich, entzogen Fehl und Fall,
verwandelt werde für das All.

„Gut gemeint“ ist, wie wir leider sah'n,
unrichtig Gegenteil
von gut „getan“.

Lieber die Taube

Die Taube unerreichbar auf dem Dache?
Dass ich nicht lache.
Man lasse los den Spatzen aus der Hand
und mache mit dem Täub'rich näher sich
bekannt,
bis der, so wie er dich erblickt,
dir aufs Toupet/die Zweitfrisur was Weißes
schickt,
als knüpfe er zu dir quasi ein
Freundschaftsband.
Ist doch verrückt.

Wer sich von Dingen abhängig macht,
wird unfrei
für menschlich Verbindliches.

Jedes Verlangen begleitet ein
Bangen.

Seltsam, dass Menschen alles Mögliche
vermissen,
nur nicht ihr längst verlorenes Gewissen.

Lieber vage Halbstudierter
als eindeutig Vollklavierter.

Junge Liebe steht im Saft
durch die Macht der Leidenschaft;
alte spendet Kuschelwärme
für das Herz – bis ins Gedärme,
und sie hält bei mürben Knochen,
was einst festen sie versprochen.

Nach jedem rauschhaft' Sonnenuntergang
entsteht
tagtäglich neu weithin ein Abendland,
d'rauf,
waren Stunden noch so sehr erregt,
besänftigend sich dunkle Ruhe legt.

Wenn uns're Sonne wir verlieren,
so kehren in ein Licht wir ein,
das längst die Seligen verspüren.
Dies Licht wird unermesslich sein.

So klar die Sicht auch sei,
der Blick wird sich verengen,
weil unser Herz nicht frei,
solang' es fngste zwingen.

Dein Geist ist müd'? Lass ihn
ein wenig ruh'n!
Erfrischt hat er mehr als genug
zu tun.

Erwartung ist die Halbschwester
der Hoffnung.

Der Schwätzer, zwar groß
Wortverschwender
im Sprachgebrauch,
doch
ein behänder.

Hoffnung ist der gute Geist
des Lebens,
Zuversicht der Antrieb
allen Strebens;
aber wenn der Glaube brüchig
wird,
könnt' es sein, dass beide sich
geirrt.

Es war nicht Gold, ist leider
Talmi nur.
Begib dich sinnbedürftig rasch
auf neue Spur!

Keiner kann sich doch entgehen.
Jeder muss sich selbst bestehen,
und er halte sich bereit
für ihm noch gelieh'ne Zeit.

Dürfen wir unseren Augen trauen?
Sehen sucht Einsicht,
erfüllt sich im Schauen.

Keiner kann die Welt umfassen,
jeder Farben hinterlassen
unverstellter Menschlichkeit,
die nicht löscht der Eilstrom Zeit.

Wer schon Gewusstes, längst Bekanntes
neu entdeckt,
erwarte (gierend) keinen Knalleffekt.

Sie hält sich für 'ne Frau von Welt
und trägt ein Kleid, das sie entstellt.
So gestern und schon wieder heute.
Nicht immer machen Kleider Leute.
Man sollte besser drüber wachen,
dass gute Leute
Kleider machen.

Was senkte Schatten tief
in dein Gesicht?
Ein Anfall der Erinnerung.
Mehr nicht.

Gibt es ein menschlich größ'eres Handeln
als Hass in Liebe zu verwandeln?
Doch wir erfahren eher, dass
sich Liebe sinnverkehrt in Hass.

Wer sein Bestes hat gegeben,
konnt' in Frieden mit sich leben,
wenn er
ohne Selbstgroll duldet,
was er Gott und Welt
noch schuldet.

Wie schön der Regenbogen! Trostvoll
Jederzeit?
Er überglänzt auch Unheil, Tode sangst
und Leid.
Rasch aufgelöst, hat er nicht überwunden,
was uns im Mauergrau
durchschüttelt
und geschunden.



*Vier-Augen-Blicke
in Straßen und Gassen
vorüber, vorbei.
Bloß los zu lassen macht
keinen frei.
Schimmernde Bilder.
Fehlfarben
verblassen.*

Selbstfreispruch

Es finden rasch sich Argumente,
nicht schuld zu sein, wenn es
gleich brennt.

Dass einer doch den Grund erkennt,
weshalb, ein Messer zwar zur Hand,
er hat (beileibe keine Schand'!)
die Lunte nicht beherzt zertrennt.

Er selbst

liess sein Gewissen ruh'n:

„Das konnte doch ein anderer tun“,
dieweil er um sein Leben rennt.

Moritätlich

In der Öde stumpfer Vorstadt,
hart versetzt (das macht mich wild),
lasst mich nehmen doch ein Moorbad,
ehe mich ein Irrer killt.

Er hat's auf mich abgesehen,

Weshalb?? Weiß ich wirklich nicht.

Werde schwerlich ihm entgehen,
blieb' geschwärzt auch mein Gesicht.

Schlammgesuhlt zu überleben,
fürcht' ich, ist mir kaum vergönnt.

Doch ich hörte auf zu beben,
wenn ich ´ihn` erkennen könnt.

Tagessoll

Keinen Stillstand,
doch sinnend verweilen,
Geschrieb'nes nachlesen
mehr zwischen den Zeilen.
Vorkosten Blütenschaum
(nicht zum Be-trinken).
Lahmendem Frühling entgegen-
winken –
und
ohne Vorbehalte vergessen,
(s)ein Glück mit dem Zollstock
nachzumessen.

Träume(reien) können einem Appetit machen,
aber keinen ernähren.

In unterschiedlichen Lebenslagen
verstehend mehr Güte,
mehr Liebe wagen!

Feuchtfarbig glänzend reiner
Regenbogen:
Tröstlich' Versprechen, das noch
nie getragen.
In seiner Rundung schwingt
Versöhnlichkeit,
schien
Himmel mit Erde
auch dunkel entzweit.

Du musst nicht können, was ein Mitmensch
kann.
Hast and're, eigne Gaben.
Denke dran!

Das Mittel gegen ein Leiden ist oft
schlimmer als das Leiden selbst.

Wir können es nun einmal nicht vermeiden:
Das Leben I(i)ebend, müssen wir's
erleiden.

Ohne Illusionen lebte es sich
für viele Darbenden trostlos.
Ohne Träume wären wir
eigentlich leblos.
Ohne Liebe und Hoffnung
lebten wir ohne Grund.

Wozu ist dieser, jener noch zu brauchen,
wenn Zechen sterben, Schlote
nicht mehr rauchen?
Nach kalten Güssen lässt ein Regenbogen
hoffen:
Sind Türen zu, bleibt doch
der Himmel offen.

Geht's drum, den inn'ren Schweinhund
zu überwinden,
wird man wohl hundert Gegengründe
(trickreich) finden.

In vielem darf man ohne Schaden sich
beschränken,
doch nicht in einem unverkrampften, positiven
Denken.

Der Leib nimmt zu, der Geist
nimmt ab,
und beide bringt nichts mehr
auf Trab....
Muss so das Alter sein?
Dein (auch mein) Einspruch:
NEIN!

Der gute Wille nur kann nichts verändern
und verwandeln,
wenn er nicht Konsequenzen zieht
im Handeln.

Führt auch ein Mensch 'nen andren
hinters Licht -,
den Selbstbetrug schafft er auf Dauer
nicht.

Das Alter macht gern weiß,
doch macht es selten weise.
Meist schließt sich (geistig) allzu eng
der Kreis
nach langer Lebensreise.

Ein neuer Tag, uns zugedacht
zu lachen,
versucht es jemand, ihn dir
mies zu machen.

Das attraktivste Visuelle
ist geistig selten das Reelle
im Fernseh'n wie in Wirklichkeit,
dies schon seit gestern, nicht erst
heut'.

Gefühle zu überfordern, sie andererseits
zu unterfordern – beides ist gleicherweise
schädlich für den Bestand einer zwischen-
menschlichen Beziehung.

Könnte doch sein, dass gravierende
Verständigungsschwierigkeiten zwischen Mann
und Frau grundsätzlich auf einem hormonellen
Missverhältnis beruhen.

Was an Wert wir and'ren reichen,
es ist Geistes, Herzens Zeichen,
dass der Brückenbau an Sinn
führt vom Ich zum Nächsten hin.

Träume sind (irgendwie) Energiespender,
mitunter Orientierungshilfe und Geh-
stütze, aber nicht verlässlich, sein Leben
daran festzumachen.

Weit kommt sie nicht, die Leidenschaft,
wenn es ihr fehlt an Mark und Saft.
Und
hat sie geistig nicht viel drauf,
geht ihr strategisches Kalkül nie auf.

Erlaubt ist auch, was nicht gefällt.
Dem Spruch könnt ihr vertrauen.
Wenn, Null-Lizenz, ´ne Katze bellt,
so darf ein Hund miauen.

Wen Fernsehen intellektuell
enttäuscht
oder sinnlich übersättigt hat,
der lernt die reale Nabsicht
erst richtig schätzen.

Es ist eine kümmerliche Ersatzbefriedigung,
wenn Männer eben den Frauen nachsteigen,
an die sie sich von vorn nicht herantrauen.

Wie bald ist's zweckpolitisch zu vertreten,
dass Deutschlands Christen auch zu
Allah beten?

Des andern Last(en) mitzutragen,
wird allzu vielen nicht behagen.
Wer schon befürchtet Druck der Viertel -
Last,
ist heilfroh, wenn du keine hast.

Zum Guten sind meist viele Schritte
nötig,
zum Schlechten oft nur einer.

Der Mensch, mag er auch irren oder gar
straucheln, ist am menschlichsten durch
die Liebe und in der Liebe.

Glaubensgewiss ist es unmöglich, aus
der – absolut verlässlichen – Gnade zu
fallen -, trotz (Ab-)Sturzgefährdung
menschlichen Einzelschicksals.

Es gibt so viele Ausdrucksmöglichkeiten,
doch geht nichts über den (eindeutigen)
Ausdruck der Liebe.

Wer bei akuter Bedrängnis seine Furcht
bezwingt, muss durchaus nicht Herr
seiner Angst sein.

Zukunft

Im äußeren Vergehen
wird Kraft neu aufgebaut,
einst droben zu bestehen,
so,
wie wir Ihm vertraut.
Unstetes Heilsvertrauen
bringt Menschsein nicht
zur Ruh'.
Dass wir gestillt einst schauen
den Sohn
traut Er uns zu.

Es muss nicht sein ein „fauler Zahn“,
wer meint, er hätt' genug getan,
könt' allenfalls bloß eins noch tun:
Im Grab sich gründlich auszuruhen
und in erinnertem Genießen
durch Erdreich seh'n Blaublümlein
sprießen.

Wozu sind unverstandne Traurigkeiten
gut?
Dies Sinken, unaufhaltsam Niedergleiten
in kalt und uferlos gefühlte Flut.
Vielleicht um einen arg Geschundnen
(heimlich) zu begleiten
auf seinem Kreuzweg:
unterspült von Blut.

Ecksprünge

Mit einem Bein im Dreieck springen:
Wird jungen Hüpfern dies gelingen?
Ein alter flog glatt auf die ´Nese`,
weil angeeckt mit der Prothese.
Sein Missgeschick kaum zu beschreiben.
Wer was nicht kann,
lass es schön bleiben.

PS: Ein Hochbegabter nehm' es heiter.
Er weiß, zweibeinig springt sich's weiter.
Doch müsst' es schon im Viereck sein,
streng aufgeteilt
für jedes Bein.

Das Leben ist, wie es seinen Antrieben
folgend, sein muss; es kann nichts dafür,
wenn es Widerstand Leistenden wehtut, aber
eben auch Schuldlosen.

Wie arm versinkt ein Tag in Nacht,
an dem nicht einmal man gelacht.

Soll man sich kühner Gefühle
erwehren,
die dem Verstand Verdruss
bescheren?
Vielleicht ist der nicht ganz bei Trost
und reagiert deshalb
erbst.

Das erreichbare Glück eines Menschen
hängt ab von dessen charakterlicher
Substanz;
es entspricht dem Niveau seiner geistigen
Form.

Manchem fällt es offenkundig leichter,
sich das Gewissen abzugewöhnen als
ein gewohnheitsmäßiges Fehlverhalten –
gleich welcher Art.

Dauerhafter als Blumen können
Worte blühen –
für den, der sich von ihnen anrühren,
gar bewegen lässt.



Winterherz auf Winterreise.
Spüren geh'n
in weissen Zonen.
Sicherheit
im alten Gleise?
Schwerlich
werden jene weise,
die
sich im Gewohnten
schönen.

Zur Demut gehört ein besonderer
Mut.

Der Wille zu Versöhnlichkeit
kommt oft zu spät, weil Weg
verschneit.

Es ist schwerer, Gutes zu fördern,
als es zu fordern.

Realitätsblindheit ist ein inoperabler
Sehdefekt.

Das Leben gibt, verwirrt und nimmt.
Helldunkel ist ihm vorbestimmt,
und oft wirst du von ihm vertrimmt.

Wenn man von den Großen
einen
wirklich einmal hängen
lässt,
ist das für die vielen Kleinen
ein höchst seltnes Freudenfest.

Der Schein (allein) macht erkennbar
das Sein.

Gelieh'ne Zeit: Machen wir draus
noch Gutes,
ein Bleibendes im Kreislauf
unseres Blutes,
ein Besseres für den Verlauf der Welt,
die uns in schlaffen Liebesarmen
hält -,
die vor Verfall in Wahn zu retten,
wir bestellt.

Zum Weltwohl müssten gute Köpfe
sich vereinen;
Kleingeister nicht, die hirnbegabt
nur scheinen.

Man muss nicht alles wissen – wollen,
für mehr Erfahrung aber dankbar sein.

Es ist die eigene Haut, die unsere
Freiheit begrenzt, denn keiner kann
aus ihr heraus. Sollten wir deshalb
die Schlange beneiden?

Nicht fehlgehofft, dass wir
von aller Schuld auf Erden
durch höchsten Richterspruch
einst freigesprochen werden,
und dass womöglich vor den
Dauerfrommen
noch Unverdiente
in den Himmel kommen.

Wie selten sind doch Menschen, die
anderen zum Segen werden – statt zur
Belastung oder zum *frg*ernis.

Die Verlässlichkeit eines Menschen
wiegt mehr als andere brillantere
Eigenschaften.

Erschreckend die Vermutung moderner
Gehirnforscher, dass das Ich, ebenso
das Selbst nur eine Illusion des Bewusst-
seins sein könnte.

Der Mensch hat oder nimmt sich
viel zu wenig Zeit
zur Geistesreife für die Ewigkeit.

Man lasse nicht, sofern man
noch gescheit,
ins Jetzt Gespenster der Vergangenheit.

Es ist dieselbe Haut, aus der einer
heute (scheinbar) fährt, und die
er morgen zu Markte trägt.

Das Herz (nicht unbedingt sich zum Glück)
hat den wahrhaftigen Tiefenblick.

Jeder braucht Halt,
und er gewinnt an Gehalt
in der Gewissheit, gehalten
zu sein –
ohne Leistungsnachweis,
ohne besonderes Verdienst.

Kann WER sich einiges erlauben,
solang' Naive blind ihm glauben,
bis eines Tages geht zu weit
Falschspiel
mit der Leichtgläubigkeit.
Und wer Warnzeichen
übersah,
steht – überführt – entzaubert da.

Welch ein Unterschied in der Gefühls -
qualität zwischen (tiefer) Ergriffenheit
und (ausschweifender) Sentimentalität!

Was das Herz bewegt, füllt nicht
unbedingt die Augen mit Tränen.

Wir sind wie wir sind und geben
uns zu oft wie wir sein möchten:
Eine kaum durchzuhaltende Zerreiß-
spannung – bis die Maske fällt.

Ebenso wie ein gefühlskaltes und
hartes Wort gibt es ein einfühlsam-
schonendes oder mitfühlendes
Schweigen.

Fragt euch, was sich wohl mehr bewährt:
Ein Zugewinn an Gold und Geld,
das Wissen, wie sich Macht erhält?
Oder
wenn in harscher Zeit (der Liebe
Herz wie eingeschneit)
sich dem Beschwerten zugesellt,
ER, den er lang entbehrte,
als Weggefährte?

Beim Scheitern einer echten
menschlichen Beziehung
mischt sich in den Verlustschmerz,
gerechtfertigt oder
faktisch unbegründet,
der Schmerz der Reue.
Selbstmitleid verhindert
den Bewältigungs- und Heilungsprozess.

Dichter und Künstler (auch Komponisten)
erschaffen eine eigene Wirklichkeit
gegenüber der vorgegebenen.

Unser Image geht so leicht
in Fetzen,
wenn Spiegelbild-vernarrt
wir selbst uns überschätzen.

Sich die Freiheit, wozu auch immer,
(heraus)nehmen, durchbricht
Abhängigkeiten, schafft aber neue.

Nicht sich schämen seiner Tränen,
wenn zwei im Paradies sich wännen,
bald daraus vertrieben sind –
samt noch nicht gebor'nem Kind.

Gefühle, die leicht überfließen, machen
sich überflüssig.

So mancher stellt sich dumm
nur deshalb an,
damit zuletzt er triumphieren kann.

Nicht in jeder Welt- und Lebenslage
findet rechte Antwort eine linke Frage.

Weisheit lässt Klugheit an sich
zweifeln.

Dürften den Tag wir der Tage
erleben,
der uns vergibt, wie wir
vergeben!
Wenn schattenlos Licht
unfasslich aufscheint,
für immer Getrenntes versöhnend
vereint,
dass jedes Wesen gesättigt
verbliebe
in einer alles umfangenden
Liebe.



Vorvor-Letzte Schicht

*Familien-Schicksal birgt in
seinem Schoß
das schwärzeste der Lose:
ARBEITSLOS!*

Die in der Welt verschreckenden
Abscheulichkeiten
sind Niederlagen der Vernunft,
Entmachtung des Gewissens und/oder
Entartungen des Glaubens.

Muss jeder mühsam Kräfte entbinden,
hinterm Nur-Ich
sein Selbst zu finden.

Man sollte selbst sich nicht überschätzen,
wenn man zum Leichtgewicht
geboren ist.
Nur scheinbar lässt ein Manko
sich ersetzen
durch den Verzweiflungsgriff
zu einer List.

Glaube und Wissen: Polare Sinnggeber
menschlichen Selbstverständnisses;
sie setzen kreative Kräfte frei.

Tränen der Freude, Lachtränen
versüßen gelegentlich die Liebe;
Sorgen- und Kummertränen ver-
salzen sie auf Dauer.

Dank dem Erhalt intakter grauer Zellen,
die manchen Eierkopf im Dunkel
schön erhellen!

Verheißung grünt
aus zeitlichem Vergehen:
Wir werden, weil gerettet,
auferstehen.
Wenn Herz gleich Ohr
für Hoffnung fast ertaubt,
wird doch geschehen uns,
wie wir geglaubt.

Die besten seiner Kräfte auszugeben
für eine Zukunft, fern Entsetzensschrei,
das wär' ein zielentschieden sinnbegabtes
Leben,
wie kurz es auch, wie abgewetzt es sei.

Keine lebenswichtige Botschaft ist
so leise,
dass sie sich nicht Gehör verschaffen
könnte.

Wer liebend gerne selbstbezüglich,
ist für sich selber nur vergnüglich.

Gott gibt noch meinen späten Tagen
unbedingt den Sinn,
dass ich in seinem Sohn gegründet
bin.

Lass ein Unrecht nicht auf sich
beruh'n!
Was kannst du dagegen tun?

Hat einer wenig auf dem Kasten,
kann man ihm nicht viel anlasten.
Trotzdem urteilt das Gericht:
Doofheit reicht für Freispruch nicht.
PS:
Doch dem Staatsanwalt tut weh
sein geschliff'nes Plädoyer.

Es könnte mir wie dir kaum
Schlimmeres passieren,
als grund-los oder unbeschirmt
zu existieren.

Lass wachsen und reifen in dir
der Liebe Korn, dass es für dich
und die dir Nahestehenden zur guten
Ernte werde!

Was man gelegentlich sieht oder
hört, hat Märchencharakter,
ist eben nicht sagenhaft.

Sexuelles Verlangen ist irgendwann
gesättigt; die Liebe nie.

Wer kann schon wissen, was einem selber
(noch) blüht.

Selbstbild: Bin ich's oder bin ich's
nicht?
Mag selber mich nicht führen hinters
Licht.

Offenbar hat die Politik als Geschäft
mehr sich selbst im Blick
als den Menschen,
für den sie das sein sollte.
Nicht jedes Arge oder Trübe
kann übersteh'n gelebte Liebe,
doch wird die Traurigkeit der Welt
allein von ihrem Glanz erhellt.
Und er hat Anschluss jederzeit
an Licht von Licht
der Ewigkeit.

Bei erhitzten Gefühlen verdampfen
unversehens die Energien von Vernunft
und Verstand.

Der Intellekt reagiert leicht gereizt
oder ist gar tief gekränkt, wenn
das sittliche Bewusstsein gegen sein
Vorhaben ernstlich Bedenken anmeldet.

Wären die Gedanken wirklich frei,
träten sie nicht so oft auf der
Stelle oder drehten sich im Kreise.

Die Taube in der Hand ist besser als
die (zahme) Krähe auf dem Dache.
Spatzen dürfen vogelfrei bleiben.

Kaum denkbar, neu
sich zu vertragen,
hat wer dem anderen
(nicht ins Gesicht, vielmehr)
gezielt
ins Herz geschlagen.
Zuständig ist kein weltliches
Gericht.

Geheimnisvolle Mondfinsternis.
Aus schlaffem Mund fällt
manch' Gebiss.
Bei mir in meiner Eigenart
klebt es erfreulich
Uhu-hart.

Das Lachen überspringt die Traurigkeit
und versucht, ihr davonzulaufen.
Die aber heftet sich an seine Fersen.

Gönne ändern ihre Größe und bejahe
deine eigene. Auch der Erwachsene
kann innerlich nachwachsen.

Aus einem erträumten Glück ‚am Stück‘
macht die Wirklichkeit oft
ein Bruchstück.

Er wär' so gerne ganz, wie er bekennt,
doch war und blieb er leider ein
Fragment.

Schwer auszugleichen das Harte,
das Zarte.
Gut, wer sich Versöhnungswillen
bewahrte.

Kann morgen ich nicht anders
(positiver) sein
als heut' ich bin,
fehlt es an Zuversicht
für Neubeginn.
Und trotzdem tret' ich
immer wieder an,
wenn je gefordert – noch –
als Mensch und Mann.
Ich wollte, dass un-zebralich
ich wär'.
Gemischt zu mausig Grau
schon gar nicht mein Begehrt.

Die Welt dürstet, sie hungert
nach Frieden.
Den gibt es (wenn's hoch kommt)
versuchsweise hienieden.
Groß-Schuld an der Erde auszuräumen,
gelingt bloß leicht
in utopischen Träumen.

Man müsste, könnte doch...
Man sollte.
Dagegen grollt die innere
Revolte,
die sich erlauben will, was
ihr gefällt,
in einer Lustprinzip-fixierten
Welt,
die – hi! – als höchsten Psychowert
extremen Dauerspaß begehrt.

Zur Besinnung

Habt Mitleid mit verstörter Erde,
doch schön noch immer
ihr Gesicht.
Lasst ab von Töten, Drohgebärde,
auf dass sie Kindern heimisch werde
noch morgen.
Quält sie länger nicht.
P.S. :
Ihr habt, wenn ihr es recht bedenkt,
mit Unmaß
sie genug gekränkt.

Selbstzuspruch

Wage, dich zu ertragen,
wenn Grillen arg dich plagen,
Hirn überschwemmt die Flut
von Fragen über Fragen...
Kannst nicht die Antwort sagen,
warum du dir nicht gut.
Wage, dich zu ertragen,
wenn deine Schultern hängen,
gerieben wund an Zwängen.
In explosiven Lagen
verschütte nicht dein Blut.
Und
wage Angst zu ertragen,
wenn sie dich packt beim Kragen,
dein Herz die Hunde jagen –
der Himmel
gib' dir Mut.

Chefsache

Er schärfte dreimal täglich
seinen Leuten ein:
Hier bin ich Boss, hier darf's
kein anderer sein,
das überzeugte schließlich keinen
mehr.

Er schloss sich ein – und lud
sein Jagdgewehr...,
weil er um alles in der Welt
nichts weniger war
als ein Revolverheld.

Ist die Hand dazu gemacht,
dass man sich ins Fäustchen
lacht?

Darf man sich die Hände reiben,
oder lasse man's schön bleiben (?),
weil es auf der Hand doch liegt,
dass, wer ärgert, *frger* kriegt.

Gefühl der Überlegenheit
verführt rasch
zur Verwegenheit.
Und Übermut setzt noch
eins drauf.
Nur geht die Rechnung selten auf.

Die Erde dreht und dreht (sich) –
hoffentlich
noch lange nicht durch.

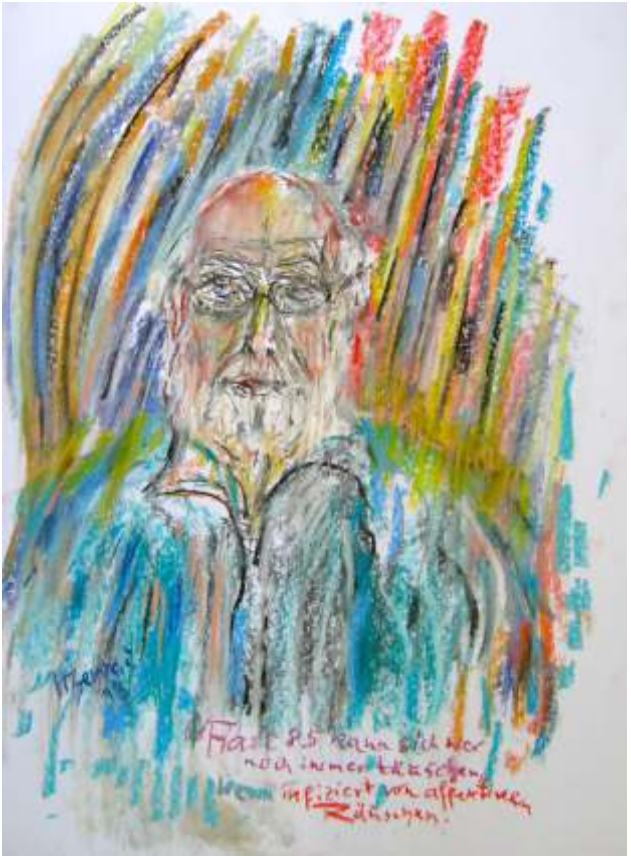
Unbestechlich ist die Zeit,
wie die Uhr auch geht.
Manches kommt zu früh
für dich,
anderes zu spät.
Warst dafür noch nicht
so weit
oder – schon verweht.
Manches wollte nur dein Glück,
and'res trübte dir den Blick.
(Gut)
auszukommen mit der Zeit
wahrlich keine Kleinigkeit.

Seht, diesen macht es große Pein,
für jene ist's ein Glück.
Die Zeit: ein Werden und ein Sein.
Nie
tickt die Uhr zurück.

Verflixt! Ich schüttle meine Uhr,
die sonst verlässlich geht.
Zu früh war ich am falschen Ort,
am richtigen zu spät.

Sofern des Menschen Menschlichkeit
für Licht und Liebe
offen,
darf er nach Ablauf seiner Zeit,
sei er auch noch
in sich entzweit,
auf einen Freispruch hoffen.

Wer kann schon wissen,
was
von einem Ich endgültig
gilt?
Die Selbstwahrnehmung
ist
kein Spiegelbild.



Selbstportrait 2013

Heimatfern

Am heftigsten wird immer,
immer noch vermisst,
Was heimatsfern unwiederbringlich
ist.

Du kennst es Phantomschmerz,
magst Trauma es nennen
und wirst doch nur im Spiegel
erkennen

^{Rost}
der Verkettung von Un-Schick
und Trauer
(oder rather)
Mitschuld und Leid.

Du magst dich drehen, dich winden
und wenden
Begrabnom nachtasternd
mit endlosen Händen.
Nachblütend
durch schlecht verarbeitete Zeit:
„Unwiederbringlichkeit“.

März/April 07

—

Dr. phil. Horsthardi Semrau, geb. 12.07.1928 in
Brieg, aufgewachsen in Ohlau/Niederschlesien,
Oberstudienrat a.D.

-Nach dem Abitur und einem Gastsemester an der PH
Flensburg-Mürwik Studium der
Geisteswissenschaften, der Psychologie,
Kunstgeschichte und besonders der deutschen
Philologie an den Universitäten Kiel (bei Prof. Werner
Kohlschmidt) und Mainz (bei Prof. Willi Flemming)

-Studium der Geisteswissenschaften Kiel und Mainz

-Mitarbeit im Kunstseminar der PH Flensburg -Mürwik

-1963 promoviert in Mainz

-Frei-feuilletonistische/literarische und malerische
Tätigkeit

-1968-1981 Lehrer für Kunst, Literatur und
Sprachpflege an einer Fachschule für Sozialpädagogik
in Duisburg;
anschließend freischaffend als Maler und Literat
(Buchautor)

-Malaufenthalte in Dänemark, Spanien, Südfrankreich
(mit Ausstellung)

-Mitglied des Kulturkreises Dinslaken,
des Arbeitskreises „Kunst und Kirche“ in der
Evangelischen Kirche Duisburg

-Seit 2007 als „Literat und Maler“ Ehrenmitglied des
Kunstvereins Duisburg e.V.

-Seit 1982 zahlreiche Einzelausstellungen,
Ausstellungsbeteiligungen und Lesungen
in Kirchen, Kulturhäusern, Bildungseinrichtungen,
Präsentationsräumen von Unternehmen, Galerien
usw.

Veröffentlichungen u.a.:

„Spuren“, Gedichte, Lydia Emilia Zapf-Verlag,
Bocholt 1988, in „Autorenportraits“, München 1992.

„Zwischen Stein und Stern. Gedichte – ungeklopfte
Sprüche“, Bernardus-Verlag. Langwaden 1998.

„Der Traumverkäufer hat schon Ladenschluss.
Poetische und prosaische Einfälle – Spiegelungen, Pro
BUSINESS GMBH. Berlin 2003.

In: Kurt Bütow (hgg.) „Europäisches Künstlerlexikon“,
Malerei und Zeichenkunst, Ausgabe Deutschland,
4 Bde. Bavaria-Kunstverlag (1995), Bd. 4, S.49f. mit
5 Abb.

In: „Zeichnungen“, Wilhelm-Lehmbruck-Museum
Duisburg, Bestandskatalog 1998, S. 257, Nr. 999 mit
1 Abb.

Selbstverständnis des künstlerischen Schaffens

(Auszug aus einer von Horsthardi Semrau erstellten Vorlage „Meine Medien: Bild/Lyrik/Aphorismus“ Duisburg 2010)

„Vom (Vor- und Spät-)Expressionismus geprägt, ist das Wesen meiner kreativen Arbeit der konzentrierte Ausdruck dessen, was durch die Kraft der Farbe – des Wortes – fühlbar und einsichtig gemacht werden soll.

Kunstabsicht ist die in meiner malerischen Entwicklung (früh begonnen, später kunstpädagogisch gefördert) fortschreitende Verwandlung des Wahrnehmungsbildes in ein Bild der Vorstellung.

In beiden Darstellungsformen, der malerischen und der literarischen, geht es mir um die Deutung der Außen- wie der Innenwirklichkeit. Nicht selten erarbeite ich die Entwicklung einer spezifischen Bildidee bzw. einer sprachlichen Struktur in Variationen desselben Gegenstandes oder Themas.

– Ich verstehe mich als gegenständlichen, die Pastelltechnik bevorzugenden Maler. Thematik: Natur- Stadt- und Industrielandschaft, Menschenbild, Spirituelles. – Bereichert durch Malaufenthalte im Ausland, blicke ich auf zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen (überregional) zurück...“